



INFO 36

Erfahrungen und Berichte

- Bericht der IKH vom 16. DJHT in Düsseldorf
- „...was wir schon immer dazu sagen wollten“
- KJPP und Jugendhilfe
- Das System sprengt sich höchstens selbst
- Herausforderung Systemsprenger
- Systemsprenger in einer Kleingruppe

● Vorwort

Herausforderung »Systemsprenger« (*Gitta Medelnik*).....4

● IKH beim 16. Deutschen Jugendhilfetag in Düsseldorf

(*Helga Rettkowski*)6

● Was wir schon immer sagen wollten...

»Systemsprenger« (*M.*).....10

● Nachbarschaft von KJPP und Jugendhilfe (*Dr. Martin Jung*)..12

● Aus unseren Mitgliedseinrichtungen

Das System sprengt sich höchstens selbst

(*Dr. Jürgen Kopp-Stache*)17

Herausforderung »Systemsprenger«

(*Heike Düvier*)21

Fallbeispiel eines »Systemsprengers« in einer Kleingruppe

(*Pierre W. Jöns*)24

● Eine Einrichtung stellt sich vor

Kinderhaus »Dörphofer Speicher« (*Verena Gebben*)26

Informationen zur IKH

● ИОЗЯЕП im Spiegel: Sonja Ohm31

● Ziele und Aufgaben33

● Das IKH-Benchmark 201636

● Fortbildungen43

● Adressenliste der Mitgliedseinrichtungen44

● Übersichtsplan / Impressum46

Systemsprenger



Gitta Medelnik

Erzieherin, syst. Therapeutin, Kff., Marte Meo Practitioner, Humanistisch Psychotherapeutische Beraterin

Leiterin und Trägerin
»haus lefina«

Leiterin des
Ressort INFO

Unser Heft setzt sich mit dem sehr komplexen Thema **„Systemsprenger“ / Jugendhilfe + Gesellschaft / alternative Pädagogik / Wie sprengt man ein System?**

auseinander. Und ich beginne es mit einem Auszug aus einem Entwicklungsbericht unseres Hauses (K. =Klientin):

...Geprägt ist der gesamte Hilfeverlauf durch die enorme Suche Seitens K. nach Anbindung und Akzeptanz, Familie. Es scheint als wisse K. genau was sie will und / oder wohin sie will, doch die Umsetzung dessen hapert. K. und der Hilfeverlauf ist so komplex, dass wir auf unsere vorangegangenen Stellungnahmen und unserem Mailverkehr verweisen, um die Inhalte des Berichts kurz zu halten.

So gestaltet sich der Hilfeprozess in extremste Ambivalenzen und alle Beteiligten fühlen sich manchmal wie ein Flummi an einem Gummiband. Hinzu kommen auch immer wieder enorme Lebensenschnitte, die so belastend auf ihre emotionale Befindlichkeit einwirken, dass ihre Wünsche und Hoffnungen zerschlagen werden.

Grundlegend fühlt sich K. im Haus Lefina wohl und ist gut angekommen. Die Regeln des Hauses sind ihr bekannt und sie kann sich an diese überwiegend halten.

Zu Beginn des Berichtszeitraumes, wurde schnell deutlich, dass keine erkennbare Alltagsstruktur vorhanden ist. Dieses hat sich weiterhin noch wenig verinnerlicht.

In emotional stabilen Phasen ist sie in der Lage, den eigenen

Hilfebedarf zu erkennen und die Situation angemessen einzuschätzen, notwendige Unterstützung anzunehmen und mit Hilfe umzusetzen.

Auf der anderen Seite fällt sie wiederholt in alte Verhaltensmuster. Sie zeigt sich dann ablehnend und verneinend den Hilfsangeboten gegenüber und ist schnell abweisend, arrogant. Sie kann aber, im Gegensatz zur Anfangszeit, besser Ratschläge und Meinungen annehmen. Sie schafft es immer mehr im Hause zu sein. K. muss erinnert und angetrieben werden, damit sie überhaupt in Bewegung kommt und anfängt Dinge umzusetzen und anzupacken. Sie hat Schwierigkeiten ihren Alltag zu gestalten und neigt dazu in Stresssituationen vermeidend wegzulaufen.

Doch sie will was, sie ist bemüht und möchte Veränderungsprozesse anstreben, sie gibt sich bereits enorme Mühe. Sie merkt, dass alte Verhaltensmuster sie nicht weiterbringen, und ist bereit Neue zu probieren. Sie möchte herausfinden was sie „wirklich“ möchte (innere Klarheit), und was sie hindert es zu bekommen. Sie möchte die Verantwortung für sich selbst übernehmen, und auch Konflikte „anders“ lösen.

Sie fühlt sich erwachsen und scheitert somit immer wieder an ihrem Alter. Freiheit, alleine bestimmen was ich mache, alleine bestimmen wo ich bin, alleine wissen was richtig und falsch ist. Sie war schon „immer reifer im Kopp“ als Gleichaltrige, bei denen

fühlt sie sich unwohl... mit all dem Kinderkram.

*So stellte sie sich der Einzelmaßnahme als Veränderungsmöglichkeit, als Abstandsmöglichkeit zu all den Anforderungen ihres Alltags. So konnte sie sich auf diese intensive Begleitung einlassen wollen. Sie sucht nach einer empathischen Verbindung mit jemanden, der versucht zu verstehen was in ihr ist, jemand, der ihr Respekt, Wertschätzung, Achtung entgegenbringt. So möchte sie eigentlich das Gleiche wie alle Menschen auf der Welt. Und dennoch **einzigartig** sein.*

Die wichtigste Grundlage ist die Kommunikation miteinander. Diese basiert auf absolutem Vertrauen darauf, dass das Gesagte dableibt. So bitten wir um Verständnis unserer Verschwiegenheit. Doch wir gehen davon aus, dass Konflikte ein „tragischer“ Ausdruck unerfüllter Bedürfnisse sind. Der Mensch agiert immer mit seinen, ihm zur Verfügung stehenden Strategien (wie er etwas macht), um sich ein Bedürfnis zu erfüllen. Als Kind hat das auch oft gut geklappt, war manchmal vielleicht sogar überlebenswichtig. Viele Strategien, Glaubenssätze (sollte, müsste) und Werte, wie das Leben zu leben ist, sind aus der Vergangenheit geborgt oder erlernt.

Die Gespräche zielen auf eine Bewusstwerdung dessen ab, mit welcher Strategie Bedürfnisse erfüllt werden und welche Gefühle es auslöst (Selbstklärung). So kann K. für sich herausfinden, ob sie die Strategien für sich und die Gestaltung Ihres Lebens, so wie sie es gestalten möchte im 'Hier und Jetzt', weiter nutzen mag oder Neue entwickeln möchte. Sie kann entdecken was in ihr steckt.

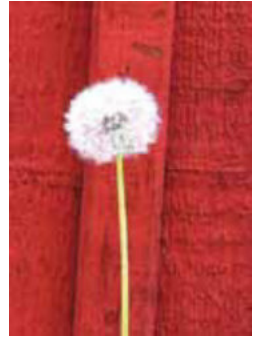
- AUTONOMIE / Selbstbestimmung
- KÖRPERLICHE BEDÜRFNISSE
- INTEGRITÄT / STIMMIGKEIT MIT SICH SELBST
- SICHERHEIT
- EINFÜHLUNG
- VERBINDUNG/ Zugehörigkeit
- ENTSPANNUNG
- GEISTIGE BEDÜRFNISSE

K. ist ein 14-jähriges Mädchen, mitten in der Adoleszenz. Ihr Aufenthalt in unserem Hause war/ist durchzogen von vielen Abgänglichkeiten. Drogenkonsum, THC, Speed und auch Alkohol. Zur Schule gehen gelingt gar nicht. Immer wieder wurde sie in delinquenten Situationen aufgegriffen. Sie kann nicht anders. Sie kann es nicht aushalten. Sie hat schon mehr als 10 Einrichtungen durchlaufen, war auch schon mehrmals in der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Depressionen und eine so tiefe, fesselnde Traurigkeit überfluten sie....

Sie sprengt jedes System, sie sprengt die Aufgaben und Anforderungen der Jugendhilfe, der Klinik, der Schule, der Gesellschaft und ist doch ein Mensch, der jeglicher Unterstützung bedarf...

Um was geht es in dieser Auseinandersetzung? Geht es um Systemsprenger oder um verhaltensoriginelle Jugendliche? Wie ist es mit den traumatisierten jungen Menschen in der Jugendhilfe? Ist Intensivpädagogik das Gegenteil von Inklusion? Und immer wieder... Worauf kommt es in unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an?

Viel Spaß beim Lesen und gute Auseinandersetzung



„Wunder beginnen immer dann, wenn wir unseren Träumen mehr Energie geben, als unseren Ängsten.“

Gitta Medelnik

Unbekannt

IKH beim 16. Deutschen Jugendhilfetag in Düsseldorf



Helga Rettkowski

Trägerin / Leitung
»Familiengruppe
Rettkowski und Eu-
lenhof«
in Oster-Ohrstedt

Heilpädagogin

Am 26. März 2017 fuhren wir im Rahmen des IKH-Verbandes mit einer sechsköpfigen Delegation zum diesmal in Düsseldorf stattfindenden Jugendhilfetag 2017.

Mit vier Kolleginnen – Gita Medelnik, Ulrike Rimmel und im familiären Verbund deren Töchtern Julia und Katharina – sowie mit unserem Geschäftsführer Albert Kedves startete ich das erste Mal – trotz langjähriger Arbeit in den stationären Hilfen – in dieses Erlebnis! Und genauso aufgeregt – ein Gefühl, das ich immer noch gerne empfinde – packte ich meinen Koffer. Einige Male hatte ich mir schon vorgenommen, diese Fahrt mitzumachen, allerdings kam jedes Mal irgendwie etwas dazwischen, was in unserem Arbeitsbereich der kleinen

Heime eben nun mal häufiger vorkommen kann. Inzwischen hatten wir unseren Betrieb soweit umgestellt, dass dieses Jahr endlich mein Plan umgesetzt werden sollte.

Die KollegInnen hatten am Tag vorher schon den Bus vollgepackt und damit es nicht zu eng wurde, fuhr ich mit der Bahn hinterher. Da ich gerne Bahn fahre, war das kein Problem – jedenfalls auf der Hintour nicht!

In Düsseldorf angekommen wollte ich dann zu der Gruppe stoßen und irgendwie hatte ich wohl nicht richtig zugehört, jedenfalls wanderte ich erstmal zu einem Hotel, wo man sich wunderte, dass ich wie selbstverständlich nach den KollegInnen der IKH Schleswig-Holstein fragte?!



Für derartige Situationen genieße ich dann doch die Segnungen des Handyzeitalters. Ein kurzer Anruf und ich machte mich auf den Weg ins richtige Hotel.

Nachdem wir unsere Zimmer (etwas gewöhnungsbedürftig der Charme eines 70er-Jahre-Interieurs) bezogen hatten, wurden die noch zu erledigenden Aufgaben für den nächsten Tag geplant, und, wer noch fit und munter genug war, machte noch einen Ausflug in die Altstadt.

Am nächsten Morgen trafen wir uns dann zum gemeinsamen Frühstück in der Lobby des Hotels. Natürlich wurde die Frage zum Befinden nach dem Nachtschlaf gestellt und ich musste schon zugeben, dass eine rutschende Matratze in meinem Bett für mehrere Unterbrechungen verantwortlich war.

Der Frühstückstisch und die Unterhaltung mit den Kollegen

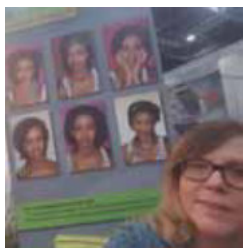
sorgte dann aber schnell für Wachheit!

Inzwischen war auch Maike mit Ehemann und dem jüngsten Nachwuchs eingetroffen und so wuchs die Runde auf acht Personen und einem ca. 70 cm großen Schatz an.

Der Stand der IKH war diesmal an eine Ecke gesetzt worden. Obwohl es anfangs etwas kritisch gesehen wurde, so weit außen zu stehen, zeigte sich im Laufe der Tage, dass ein solcher Stand, der von zwei Seiten zu sehen und zu begehen war, sogar Vorteile hatte. Bei einem späteren Rundgang konnte ich mich selbst davon überzeugen, dass an den aneinandergereihten Ständen teilweise eine Kommunikation nur schwer stattfinden konnte, da der Platz für direkten Gesprächskontakt sehr viel begrenzter war.

Als ein besonderes Highlight entpuppte sich unser IKH-Ratespiel!





Auf einem Banner waren Gesichter mit unterschiedlichem Ausdruck in Mimik und Gestik zu sehen. Es galt nun diesen Bildern auf einer vorgedruckten Karte die entsprechenden Gefühle zuzuordnen. Auch hier ließ die Offenheit des IKH-Standes so viel Raum, dass nicht nur der kleine Stehtisch zum Ausfüllen der Karten genutzt wurde, sondern die ganze Ausstattung genutzt werden konnte oder der Rücken einer Kollegin erhalten musste. Wieder in SH wurden dann drei „Sieger“ ermittelt. Die drei Preise gingen an NN.

Sehr vorteilhaft war, dass wir sechs Personen waren, so dass jeder auch genug Zeit hatte sich alles Interessante anzusehen und Ideen für die eigene Arbeit entdecken konnte. Es waren die unterschiedlichsten Darbietungen zu sehen. Von mit sehr viel Bildern und Materialien dekorierten Angeboten in erlebnispädagogisch orientierten Initiativen, über

künstlerische Tätigkeiten wurden auch selbst kreierte Spiele von Personen angeboten, die sich wie unser Spiel mit dem Erlernen und Erkennen von Mimik und Gestik beschäftigten.

Sehr positiv war ich von der Präsentation der Polizei überrascht. Ganz klar wurde das Augenmerk darauf gelegt, dass Jugendliche aufgeklärt an Medien und alles, was zum Erwachsenwerden gebraucht wird, herangeführt werden. Das lesbare Flyer oder andere gedruckte Papiere nicht mehr sehr oft auf Interesse stoßen ist leider bekannt, daher hatten sie vielerlei zusätzliche Filme u.ä. gestaltet, die auch relativ schnell verteilt waren. Zufällig stand ich günstig und habe einige Exemplare mitgebracht, die natürlich den IKH Mitgliedern bei Nachfrage zur Verfügung stehen. Immer wieder begeistert wird auf Fortbildungen und anderen Gruppenevents das Abendessen genutzt, um richtig viel



Spaß zu haben. Die längste „Biertheke der Welt“ wird die Altstadt Düsseldorfs genannt und es grenzt auch wirklich ein Lokal an das andere. Müde und geschafft, aber sehr zufrieden, fuhren wir dann am letzten Tag, dem 30. März, noch einmal in die Halle und zügig wurde alles abgebaut. Danach fuhren die Kollegen mit dem Auto zurück in den Norden und ich begab mich auf das Abenteuer Bahnfahrt die 2.0!

Natürlich musste ich wieder mit einigen Minuten Verspätung rechnen und die war immerhin so lang, dass es sich lohnte wieder hinunter in die Bahnhofshalle zu gehen um die Pause mit einem Kaffee zu überbrücken. Um nicht gleich wieder alles die Treppen hoch zu tragen und dann doch noch länger warten zu müssen, fragte ich erst einmal beim Infostand an, wie denn der letzte Stand zum Thema Verspätung meines Zuges ist.

Der Schaffner entgegnete seelenruhig, dass sie das auch nicht wüssten und deswegen auch ein anderes Gleis benutzt werden würde, was noch bekannt gegeben wird. Naja, was uns nicht umbringt..... sagte ich mir mit einem Rest Galgenhumor und suchte mir einen Platz Nähe der Anzeigentafel.

Mit 70 Minuten Verspätung kam dann endlich der Zug und brachte mich aus Düsseldorf in Richtung Heimat.

Es war rundum eine erlebnisreiche Zeit und ich hoffe, dass ich beim nächsten Mal noch so fit bin (nach über 30 Jahren im pädagogischen Bereich wundere ich mich selbst manchmal), wieder mitfahren zu können.

Trotz teilweise großer Anspannung harmonierten alle sehr konstruktiv und daher zeigte sich Stress nur als Randscheinung. Kompensiert wurde alles Anstrengende damit, viel und herzlich zu scherzen und zu lachen.



Helga Rettkowski



„... was wir schon immer dazu sagen wollten“

»Systemsprenger«



M.
aus Aukrug

Was umfasst der Begriff »Systemsprenger«? Welches System beabsichtigt dieser »Sprenger« zu sprengen und was sind dessen Intentionen?

Fragen über Fragen, aber gerade diese müssen gestellt werden, bzw. müssen wir uns stellen, um effektiver verstehen zu können und so weiter zu kommen.

Welche Intentionen bewegen nun einen Menschen, das gewohnte System zu sprengen und dieses nun ins »Unbekannt« zu verändern/verlassen? Systeme an sich sind die Strukturen, in welchen wir uns alltäglich bewegen. Also unser Umfeld. Und bis Jemand das Sichere verändert, muss einiges geschehen.

Ich bin einer. Einer dieser »Sprenger«.

Das System, welches ich gesprengt habe, waren die mich einengenden Strukturen einer Jugendhilfeeinrichtung. Ich hatte den Eindruck, dass niemand mich und meine Bedürfnisse/Interessen wahrnahm/vertrat. Man nahm meine Anwesenheit wahr, interessierte sich aber nicht weiter. Das hat mich irgendwo innerlich zweifeln lassen, denn es ging weder vorwärts und rückwärts wollte ich nicht. Also nahm ich die »Sache« selbst in die Hand,

vertrat mich selbst, in dem ich ein Fahrzeug der Einrichtung in Brand setzte.

Im Umkehrschluss wurde ich in einer Kinder- und Jugendpsychiatrie untergebracht und nach zwei Tagen wieder entlassen. Aber mir und meinen Bedürfnissen/Interessen wurde nun von Seiten des Jugendamtes sowie der Einrichtung Beachtung geschenkt. Es wurde geguckt, was ich brauchte.

Ich hatte nun zwei Optionen, einen Einrichtungswechsel, oder eine stationäre Therapie. Zuerst Therapie und im Anschluss der Wechsel ging nicht, dann hätte das für mich zuständige Jugendamt die Hilfe nicht weiter genehmigt. Da mir das nicht passte, nahm ich erst die Therapie wahr, verließ damit die Jugendhilfe-Maßnahme.

Gegen Ende der Therapie setzte ich mich wieder mit dem Jugendamt in Verbindung, dachte da ich minderjährig sei müsse das doch gehen. Die erste Antwort war prompt „Nein“ und erst nach einigem „Hin und Her“ erklärte man sich bereit, eine Maßnahme wieder aufzunehmen. So wurde mir erst die Therapie und dann der Einrichtungswechsel möglich.

Wenn ich jetzt auf das Vergangene zurückblicke, komme ich zu dem Schluss, dass dieses »Ausbrechen« ein wichtiger Wendepunkt in meinem Leben ist. Einer von dem ich bis heute profitiere. Einer, ohne welche meine persönliche Entwicklung nicht soweit wäre, wie sie heute ist. Denn ich breche weiterhin und nach wie vor Systeme, verändere und strukturiere diese um. Gestalte mein Leben und meine Umge-

bung. Ich möchte dazu ermutigen, die eigenen Grenzen zu verschieben und so über den sprichwörtlichen »Tellerrand« zu blicken.

In jedem steckt ein »Sprenger«, Jemand der die Grenzen umgestaltet.

M. aus Aukrug



...was wir schon immer dazu sagen wollten

In unserer Rubrik „...was wir schon immer dazu sagen wollten“ berichten Kinder und Jugendliche, die in IKH-Mitgliedereinrichtungen leben.

Diese Artikel werden vom INFO-Ressort inhaltlich nicht bearbeitet und „so wie sie sind“ – in der Sprache und mit den Themen der Kinder und Jugendlichen – veröffentlicht.

Die Kinder und Jugendlichen sollen über Dinge berichten, die sie beschäftigen und ihre Sichtweisen darlegen – die Inhalte bestimmen die Kinder und Jugendlichen selbst!

Nachbarschaft von KJPP und Jugendhilfe



Dr. med. Martin Jung

Leiter und Chefarzt
der KJPP
Helios Klinikum
Schleswig

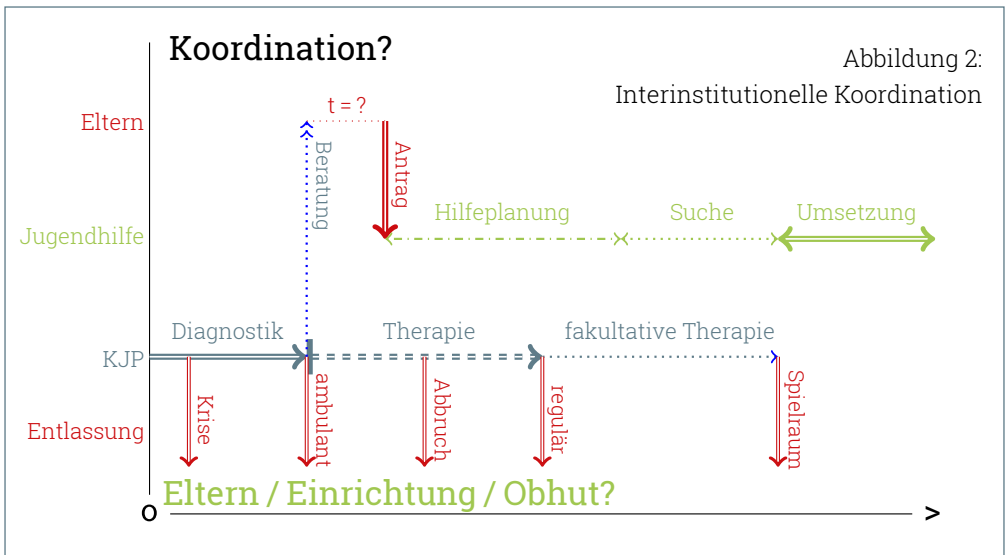
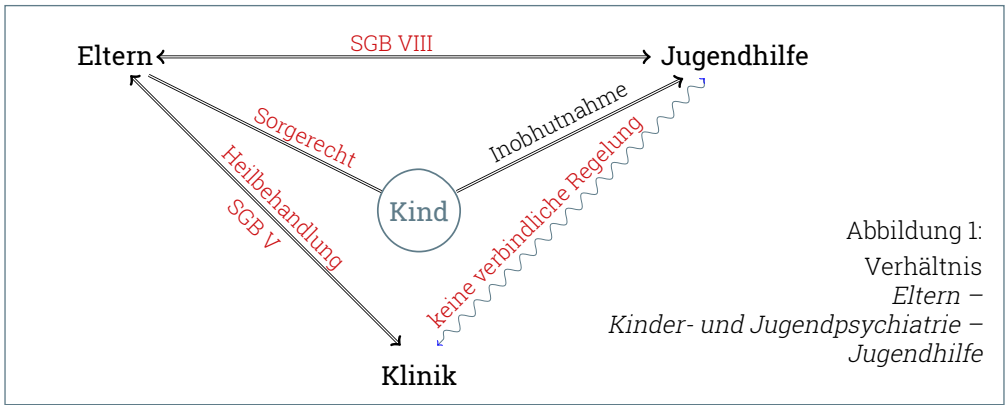
Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie haben den Auftrag und den Anspruch zu kooperieren, das gilt sowohl regional als auch überregional. Dieser Anspruch erfüllt sich nicht von alleine, die Erfahrung zeigt, dass mehrere Faktoren das Mit- oder Gegeneinander bestimmen. Zum einen sind es persönliche Kontakte und gute Erfahrungen, die das Zusammenspiel erleichtern, zum anderen braucht es aber auch Wissen um die Möglichkeiten und Grenzen des anderen Systems. Dieser Beitrag soll in Kürze die Rahmenbedingungen aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (KJPP) darstellen.

Rechtliche Situation

Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendhilfe haben zwar eine Schnittmenge in der Klientel, der formale Rahmen beider Systeme unterscheidet sich nach Finanzierung und Aufgabenbeschreibung aber deutlich, nicht zuletzt erkennbar an den unterschiedlichen Fundstellen zur Regelung im SGB. Eine direkte rechtliche Verbindung gibt es nicht, vielleicht mit einer kleinen Ausnahme im § 35a KJHG, nach dem eine kinder- und jugendpsychiatrische Einschätzung beigefügt werden soll. Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie arbeiten auf jeweils autonomen Grundlagen einschließlich der zeitlichen Vorgaben, sodass die Koordination der Systeme einen gewissen Aufwand erfordert und nicht immer reibungslos gelingt. Gegenseitige Vorgaben sind nicht vorgesehen.

Komplikationen in der Koordination interinstitutioneller Abläufe ergeben sich vielfach aus dieser juristischen und administrativen Konstellation. Koordinierend müssen die Eltern tätig werden, die die jeweiligen Institutionen über Anträge oder Schweigepflichtsbindungen in die Koordination bringen oder durch deren Unterlassen eine Koordination zumindest deutlich erschweren können. Solange nicht Gefahr im Verzug ist, gilt der Wunsch der Sorgeberechtigten.

Die regulativen Schwächen der Systeme können teilweise durch regionale Anstrengungen und Koordinationsbemühungen gelindert werden. Eine verbindliche Vorgabe für diese Koordinationsleistung oder deren Finanzierung ist derzeit nicht vorgesehen.



Möglichkeiten der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Die Aufgaben der Kinder- und Jugendpsychiatrie werden z.B. auf der Homepage der DGKJP¹ so beschrieben:

Allgemeine Aufgaben der Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie liegen in der vorbeugenden Gesundheitspflege, in der Erkennung und Diagnostik psychischer Störungen von Kind und Familie, in der Beratung und Begutach-

tung und insbesondere in der Behandlung sowie der sozialen Integration und Rehabilitation psychisch gestörter und kranker Kinder und Jugendlicher. Diagnostische und therapeutische Ansätze gehen vom Verständnis einer multifaktoriellen Entstehung psychischer Störungen aus und dementsprechend von einer multifaktoriellen Behandlung, die im Zusammenwirken mit dem Individuum, seiner Familie und seinem je individuellen

¹ Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, <http://dgkjp.de>

„Um das Herz und den Verstand eines anderen Menschen zu verstehen, schaue nicht darauf, was er erreicht hat, sondern wonach er sich sehnt!“

Khalil Gibran

konkreten gesellschaftlichen Lebensumfeld geleistet wird. Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie stützt sich auf ambulante, teilstationäre und stationäre Einrichtungen und die Praxen der niedergelassenen Kinder- und Jugendpsychiater und -psychotherapeuten.

Die kinder- und jugendpsychiatrische Behandlung soll überwiegend ambulant erfolgen und nur in besonderen Situationen (Art, Schwere und Dauer der Erkrankung) zu einer Klinikbehandlung führen. Diese soll dann »ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich« erbracht werden² und dürfen »das Maß des Notwendigen nicht überschreiten«. Kinder- und Jugendpsychiatrische Interventionen können im Notfall vorübergehend als Zwangsmaßnahmen unter freiheitsbeschränkenden oder freiheitsentziehenden Bedingungen durchgeführt werden; dafür sind allerdings gesetzliche Vorgaben und fachliche Einschätzungen von akuter (!) Selbst- oder Fremdgefährdung erforderlich, die einer Willkür enge Grenzen setzen. Daher kommt es sowohl für diagnostische als auch für therapeutische Prozesse wesentlich darauf an, die minderjährigen Patienten zur Mitarbeit zu bewegen, ohne die langfristige ein Therapieerfolg kaum zu erzielen ist.

Es stehen psychoedukative, psychotherapeutische, pharmakologische und diverse

spezialtherapeutische Maßnahmen zur Verfügung, die je nach Störung eingesetzt werden können. Die Prognose hängt vom jeweiligen Störungsbild ab. Hyperkinetische Syndrome, akute Belastungsstörungen und andere sind in der Regel gut behandelbar, während die in der Jugendhilfe häufigen Symptome im Rahmen z.B. einer Störung des Sozialverhaltens nur bedingt einer unmittelbaren Behandlung zugänglich sind.

Die jeweiligen Behandlungen müssen eine Indikation haben und von den Patienten und Sorgeberechtigten nach entsprechender Aufklärung befürwortet werden. Es erscheint beispielsweise wenig zielführend, ein Medikament zu verordnen, wenn es zu einem täglichen Kampf um die reguläre Einnahme zwischen Kind und Erwachsenen kommt. Auch der Wunsch zur Veränderung im Rahmen einer Psychotherapie muss letztlich vom Kind oder Jugendlichen mitgetragen und -verfolgt werden.

In der Kooperation wird es also wesentlich darauf ankommen, mit Sorgeberechtigten, Kind, Einrichtung und Klinik eine gemeinsame Linie zu verfolgen. Gelingt dies nicht, sind Spannungen an verschiedenen Stellen des Prozesses nicht immer zu vermeiden. Insbesondere bei ängstlichem und gefährlichem Verhalten der Kinder werden die Grenzen der Koordination offenbar, wenn

² § 12, SGB V

es nicht gelingt, das Verhalten in sozial verträgliche Bahnen zu lenken.

Zusammenwirken von Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie

Ein gutes Zusammenwirken gelingt, wenn sich die jeweiligen Beteiligten – Sorgeberechtigte, Jugendhilfe und KJPP – ihrer Aufgaben bewusst sind und sie entsprechend wahrnehmen. Solange den Kindern und Jugendlichen Erwachsene verfügbar sind, die ihren Alltag gestalten, die Behandlungsmaßnahmen umsetzen und gemeinsame Termine und Absprachen einigermaßen organisieren und einhalten können, ist das Zusammenwirken weitgehend unproblematisch. Solange eine Krankenbehandlung – auch stationär – aus medizinischer Sicht erforderlich ist, bleibt auch die Zuständigkeit der Medizin unstrittig.

In der Regel verbleibt den Eltern die Gesundheits Sorge, auch wenn ihre Kinder in der stationären Jugendhilfe betreut werden. Sie müssen in relevante medizinische Eingriffe wie Behandlung mit Psychopharmaka oder einen Krankenhausaufenthalt einwilligen. Daher müssen Kinder- und Jugendpsychiatrie und Einrichtungen den Elternwillen bei jeder Behandlung berücksichtigen und aktiveren Zustimmung einholen. Zudem müssen Einrichtungen Entscheidungen z.B. für

oder gegen eine Medikation mittragen und unterstützen. Dazu bedarf es eines intensiven Austausches zwischen Behandler und pädagogischem Team im Sinne der Psychoedukation.

Folgt man dem bio-psycho-sozialen Modell, dann spielt das Umfeld der Jugendlichen eine Rolle bei der Ausprägung aktueller psychischer Probleme, sowohl bei der Entstehung als auch bei der Behandlung. Wünschenswert wäre daher, dass im Rahmen der kinder- und jugendpsychiatrischen Behandlung auch eine Reflexion der Einrichtung über den aktuellen Rahmen erfolgt. Diese Reflexion erfolgt bei der Vorstellung von Kindern aus Einrichtungen im therapeutischen Prozess nicht regelhaft; Der Austausch mit pädagogischen Mitarbeitern im Sinne einer Intervention ist meist nicht vorgesehen.

Sonderfall »Systemsprenger«?

Für Jugendliche, die sich den geltenden Regeln massiv widersetzen, haben sich Begriffe wie »Systemsprenger« o.ä. etabliert. Aus Sicht der Kinder- und Jugendpsychiatrie ergeben sich zu dem bereits Gesagten keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte. Es liegen diagnostische und therapeutische Instrumente vor, mit Hilfe derer sich ggf. ein Krankheitszustand beschreiben lässt und Behandlungsangebote unterbreitet werden können.



*„Wenn man gute
Freunde haben will,
muss man selber ein
guter Freund sein“*

Unbekannt

Es gilt allerdings auch hier, dass eine Therapie das Mitwirken der Betroffenen bei der Therapiezielbestimmung und der Umsetzung erfordern. Je nach Störungsbild ist Fremdmotivation bis zu einem gewissen Grad nützlich, insgesamt ist die Erfolgserwartung an einen kurzfristigen stationären Aufenthalt eher zurückhaltend zu stellen. Vielmehr erscheinen langfristig angelegte Projekte mit ambulanter Therapie und stationären Interventionen zur abgesprochenen Krisenintervention sinnvoll. Inwieweit auch pharmakotherapeutische Maßnahmen zum Einsatz kommen, hängt vom Störungsbild und der Adhärenz der Betroffenen ab.

Es handelt sich oft um Jugendliche mit einer problematischen Biografie und mehrfachen Umgebungswechseln. Die Herausforderung besteht u.a. darin, einen stabilen Wohnort zu finden, an dem sich z.B. Schule, Behandlungsmaßnahmen u.a. etablieren lassen.

Diese Jugendlichen entfachen im Umfeld nicht ganz selten eine erhebliche Dynamik, sodass längerfristige stabile Netze im Zusammenwirken gefordert sind, wenn sie mit dieser Gruppe zu tun haben. Da sie die Wohnsituation maximal herausfordern, kommt es zu häufigeren Wohnortwechseln, Kontakten mit der Justiz und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Es bleibt gleichwohl

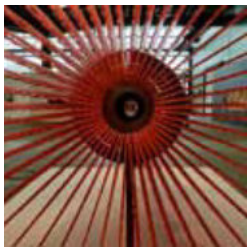
Aufgabe der Jugendhilfe, das Wohnumfeld für diese Jugendlichen zu organisieren.

Wünsche der Kinder- und Jugendpsychiatrie an »die Jugendhilfe« wären z.B.

- feste und konstante Ansprechpartner in den Einrichtungen, ggf. mit Entscheidungskompetenz
- erreichbare Sorgeberechtigzte für die Einwilligung zur Behandlung
- Verfügbarkeit der Behandlungsberichte aus Vorbehandlungen
- sichere Zuständigkeit einer Jugendhilfeeinrichtung auch während eines Klinikaufenthaltes (kein Abschieben)
- Akzeptanz realistischer Therapieziele, bei denen die Veränderungsbereitschaft und -möglichkeit des Jugendlichen einbezogen werden. Nicht für jedes Problem gibt es (stationäre) Therapie, Medikamente benötigen eine Indikation und müssen auch vom Jugendlichen eingenommen werden.

Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie haben den Auftrag und den Anspruch zu kooperieren. Über den gesetzlichen Rahmen hinaus kann das in guter Nachbarschaft gelingen, wenn Absprachen getroffen und eingehalten werden können und das Miteinander transparent gestaltet wird.

Dr. Martin Jung



Das System sprengt sich höchstens selbst!

Die (sozial)pädagogische Profession hat ein gravierendes Problem mit der Macht. Jenseits aktueller Partizipationsdebatten werden die Fragen nach der eigenen Macht, dem kaum kontrollierten Machtbereich der eigenen Praxis, gerne vermieden und kaum kritisch reflektiert. Dies gilt nicht nur für die pädagogische Praxis, sondern ebenso für psychotherapeutische Behandlungstechniken. Uns begegnen in beiden Praxen explizite oder subtile Formen von Entmündigung, Fremdbestimmung und Manipulation (vgl. Petzold u.a., 1999). Im Namen der Theorie, der „reinen Lehre“, werden Klienten den Behandlungssettings angepasst und nicht umgekehrt. Fehler in der Pädagogik wie in der Therapie werden gedeckelt oder unter dem Mantel eines grandiosen Selbstkonzepts versteckt.

Hierzu gehören zum Beispiel zweifelhafte Strategien wie „aversive Konditionierung“ von Bettnässern, Elektroschlagbehandlung bei Homosexuellen, verletzende „paradoxe Interventionen“ und Nichtbehandlung von Teilfamilien in der systemischen Familientherapie sowie das demütigende „making the rounds“ der gestalttherapeutischen Arbeit, ebenso die Unverschämtheiten der „provokativen Pädagogik“, der „Prügelei“ à la A.S. Maka-

renko oder die „pädagogische“ Empfehlung, den bösen Eigenwillen des Kindes zunächst zu brechen, um es dann zu einer angepassten Persönlichkeit zu machen. Linientreu setzen sich diese Strategien in einem Sprachduktus und einem so genannten „klienten blaming“ fort. Bekanntlich hatte S. Freud die Neurotiker „Gesindel“ genannt, F. Perls nannte sie „Saboteure“, E. Berne „Spieler“, F. Redl betitelte Klienten als „Gewissenskranke“, C. Steiner sprach von „Schweineeltern“, um nur einige zu nennen. Weiter finden sich im pädagogisch-therapeutischen Schrifttum „psychotoxische sowie borderlinienogene Eltern“ oder unangemessene Stigmatisierungen wie „Symptomträger“, „Simulant“, „schwieriger Fall“, „Verdränger“, „Vermeider“, „Psychopath“, „Zerstörer“, „Therapeutenkiller“ oder „Systemsprenger“.

Das Wissen um die Gewalt von Sprache und die Prinzipien von Stigmatisierung schützen offenbar vor Fehlern nicht, wie gerade der modische Begriff „Systemsprenger“ zeigt. Zu sehr drängen sich fast zwangsweise Assoziationen auf wie: Sprenggürtel, Maschinenstürmer oder bei dem Begriff „Hoch-Risiko-Klientel“ gleich „Hoch-Sicherheits-Trakt“. Und ganz nebenbei, auf ungenierte oder unsichtbare



Dr. Jürgen
Kopp-Stache

Träger und Leiter
»Michaelshof«
in Nübel



„Unsere Sehnsüchte
sind unsere
Möglichkeiten“

Robert Browning

Art und Weise, werden Opfer wieder zu Tätern. Das darf der professionellen Community nicht unterlaufen. Diese Begriffe und subtile Formen von Stigmatisierung, Definitions-macht, sprachlicher Gewalt, Marginalisierung, ja Suggestion, bedürfen einer Revision. Nur adäquate Termini und Sprachformen hüten uns vor damit verbundenen Gefahren der Verletzung von Integrität und ethischen Fehlritten.

Ich finde mich in den Aussagen von Frauke Mangels (2015) wieder, die in ihrem Reader auf Seite 12 ff schreibt: „Aus meiner Sicht (*ist der Begriff Systemsprenger, d. V.*) nicht ganz geeignet, um Jugendliche zu beschreiben, die mit den Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe nicht zurechtkommen. An dieser Stelle sei auf die Bedeutung der Sprache, die unsere Wirklichkeit beschreibt (und stigmatisieren kann) hingewiesen... Aus systemischer Sicht gehen wir vom ‚Konzept des guten Grundes‘ für originelles Verhalten aus. Die jungen Menschen haben zur Lösung ihrer Probleme Handlungsstrategien entwickelt, die das Überleben in unwirtlicher Umgebung gesichert haben, die aber nun in der neuen Umgebung, dem gestalteten Setting der Erziehungsstelle, Heimgruppe oder Schule, nicht mehr passend sind und mit der geforderten Anpassungsleistung kollidieren.“

Ein bisschen liest sich Mangels Ausführungen wie ein

Aufruf zur Verhältnismäßigkeit, den ich mit einer Warnung vor Verwerfungen, Machtmissbrauch und Unkulturen pädagogischer Praxis verstärken möchte. Unkulturen stellen sich dann schnell ein, wenn vergessen wird, dass Erziehung immer etwas mit Beobachtung, Reflexion und mit einem besonnenen sowie engagierten Handeln zu tun hat. Erziehung erfordert Offenheit für die Korrektur von Fehlern, eine kritische Selbstbeobachtung des Erziehers/der Erzieherin und der pädagogischen Interaktion.

Sie verlangt ebenso Beobachtung und Reflexion der gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht zuletzt der eigenen Profession und deren Terminologie. Fehlen diese Voraussetzungen, hat das eine erhebliche Sprengkraft für die Authentizität und Glaubwürdigkeit, nicht nur für pädagogische oder therapeutische Konzepte, sondern für die gesamte Profession und Disziplin.

Die eben genannte, quasi systemimmanente Sprengkraft, wird zusätzlich durch „äußere“, komplementär-gesellschaftliche Faktoren dauerhaft aufgeladen. Folgen wir dem kulturtheoretischen Ansatz von Peter Sloterdijk (2014), dem hier der zivilisationsdynamische Hauptsatz entnommen ist, wonach die Summe der Freisetzen von Energien im Zivilisationsprozess regelmäßig die Leistungsfähigkeit kultivierender Binde-

kräfte übersteigt, lassen sich für meine Themenstellung vier relevante – von insgesamt 25 genannten – asymmetrische Folgesätze ableiten: Es werden im Gang der Liberalisierung mehr Hemmungen fallengelassen, als durch Hinweise an frühere Zurückhaltungen und neuere Fairness-Regeln redomestizieren lassen. Es werden viel mehr Traum- und Begehrenskräfte freigesetzt, als je durch Umverteilung von Gütern und Vitalchancen in beherrschbare Ausdruckswelten integriert werden können. Es werden in den Subjekten mehr defensive und offensive Unzufriedenheiten gestaut und bis zur Schwelle von Ausdruckshandlungen verstärkt, als je durch massenkulturelle Abreaktionen erledigt oder durch Individualtherapien versöhnt werden können. Es werden der Problemlösungsfähigkeit künftiger Generationen zunehmend mehr Aufgaben aufgebürdet, als diese durch die Übernahme des Kompetenz-Erbes vorangehender Generationen und dessen Ergänzungen durch eigene Erfindungskräfte meistern können.

Für das aktuelle Kulturklima scheint der wachsende Verdacht evident zu sein, dass die Summe der Nebenwirkungen (Abweichungen, Störungen, Überforderungen etc.) die der intendierten Hauptwirkungen (klares Management, übersichtliche und gerichtete Steuerung etc.) um ein Vielfaches übersteigt. Unter diesen

Umständen wird in der Politik wie auch in der Pädagogik das Handeln als ein defensives „Hinterher-Regieren“ oder „Hinterher-Wurschteln“ nach Zwischenfällen und Notständen wahrgenommen. In der sehr pessimistischen Darstellung von Peter Sloterdijk ist es nahezu unmöglich, moderne Welt- und Lebensprozesse mit Hilfe von Symmetrieforderungen und Gleichgewichtsmodellen zu begreifen oder gar zu steuern. Das System überfordert und zerstört sich selbst oder es zerfällt. Sloterdijks letzte Schlussfolgerung muss man nicht teilen, seine grundsätzliche Einschätzung der gesellschaftlichen Situation behält jedoch seine Gültigkeit. Unter den von ihm geschilderten gesellschaftlichen Bedingungen, kombiniert mit einem rasanten Veränderungstempo, haben sich Zukunftspläne und Visionen, die ohnehin nur vage und geradezu perforiert wahrzunehmen sind, für junge Menschen häufig schon aufgelöst, bevor sie überhaupt

Michaelshof
in Nübel



erreicht werden können. Diese Form struktureller Gewalt kann zu Widerspruch, „Unerzogenheit“ oder hartnäckige Abweichung führen, die als „böse“ angesehen und zum Gegenstand von Sanktionen erklärt werden. Kritische und auch rebellisch-oppositionelle Verhaltensweisen lassen sich aber auch als – manchmal eben deviantes – Verlangen nach eigenen Aufgaben oder als verzweifelter, zum Teil verunnt- und verantwortungsloser Versuch interpretieren, asymmetrische Situationen überwinden oder Symmetrie wiederherstellen zu wollen. Ein allerdings aussichtsloses, weil unmögliches Unterfangen, denn eine offene soziokulturelle Entwicklung benötigt die permanente und notwendige, durchaus positive – und nicht unbedingt zerstörerische, wie von Sloterdijk postuliert – dialektische Spannung zwischen diesen Gegensätzen als „Lebens-, Kraft- und Energiefeld“. Pädagogik sieht sich hier der Aufgabe ausgesetzt, Phasen intensiver Experimente und Innovationen gefolgt von Ausleseprozessen, Zerstörung und Instabilität, als bimodale Muster offenen Werdens zu erkennen (Kopp-Stache, 1996, S. 191 ff und 329 ff). Devianzen besitzen dabei wichtige Signalwirkungen, stellen Seismographen gesellschaftlicher Veränderungsprozess dar. Die gelingende Balancierung dieser Prozesse von Offenheit, Unterstützung und Veränderungsdruck verlangen nicht nur eine hohe Kompetenz im

Umgang mit Mehrdeutigkeiten und Paradoxa, sondern auch ein hohes Maß an

Mut, Entschlossenheit und Fantasie, neue Wege zu gehen und sich in neuen Wirklichkeiten zurechtzufinden. Sehen wir unter diesen Aspekten den Systemsprenger doch mal als Systemwandler mit Weckauftrag.

Literatur

Kopp-Stache, Jürgen: Pädagogische Dynamik der Heimerziehung. Historisch-systematische und systemische Studien zur stationären Jugendhilfe. Egelsbach 1996

Mangels, Frauke: Systemsprenger oder verhaltensoriginelle Jugendliche? Ein Tagungsreader. Wolfenbüttel 2015

Petzold, Hilarion G.; Orth, Ilse: Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn 1999

Sloterdijk, Peter: Die schrecklichen Kinder der Neuzeit. Berlin 2014

Dr. Jürgen Kopp-Stache

„Wunder beginnen immer dann, wenn wir unseren Träumen mehr Energie geben, als unseren Ängsten.“

Unbekannt

Herausforderung »Systemsprenger«

Der Begriff „Systemsprenger“ schreibt Kindern und Jugendlichen eine große Macht und Kraft zu, mit der sie das System Familie oder auch das der Kinder- und Jugendhilfe zu sprengen in der Lage sind. Beständig werden wir, in der Jugendhilfe tätige Pädagogen, damit konfrontiert, dass Kinder und Jugendliche offenbar durch Unterstützungsangebote nicht erreichbar erscheinen und aufgrund ihrer schweren Verhaltensstörungen und massiv provozierender und grenzverletzender Handlungen durch die einzelnen Systeme „hindurchgereicht“ werden, bis sie schließlich in einer Rotation zwischen Jugendhilfe, Straßenszene, Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugend-Justizvollzugsanstalt hängenbleiben und vor den Augen des Hilfesystems zu „hoffnungslosen Fällen“ werden. Eine solche Karriere durch rigidere bis zu freiheitsentziehende Maßnahmen reichende „Lösungen“ zu unterbrechen, ist utopisch und erfahrungsgemäß sinnfrei. Der Prozess des Rückzugs aus den gesellschaftlichen Bezügen würde nur beschleunigt.

Die Herausforderung in der Arbeit mit diesen „hoffnungslosen“ Fällen besteht darin, zu verstehen, welchen inneren Sinn das Verhalten, welches den jungen Menschen zum

„Systemsprenger“ macht, folgt. Nicht selten liegen diesem Verhalten traumatische Erfahrungen zugrunde. Das pädagogische System kämpft in diesen Fällen gegen die innere Überlebens- und Entwicklungslogik des jungen Menschen. Da die innere Not des traumatisierten Kindes/Jugendlichen immer stärker als die pädagogische Konsequenz sein wird, wird dieser Machtkampf zwangsläufig von uns verloren. Das Kind bzw. der Jugendliche ringt permanent um Kontrolle für seine Sicherheit, seine Autonomie und seine Lebensgrundlage (Ertragt ihr mich?). (Baumann, 2012)

Das Haus Lefina ist eine vollstationären Jugendhilfeeinrichtung und wir Mitarbeiter haben alltäglich mit traumatisierten Jugendlichen zu tun. Ein Großteil der Bewohnerinnen unseres Hauses hat schon in der Kindheit traumatische Erfahrungen der unterschiedlichsten Formen erlitten und diese bislang nicht integrieren können. Parallel dazu geht es in der Mutter/Vater-Kind-Betreuung unseres Hauses darum, frühkindliche Bindungstraumata zu erkennen und korrigierend einzugreifen. Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus unserer Arbeit mit minderjährigen Ausländerinnen, die, ob unbegleitet oder



Heike Düvier

Mitarbeiterin
im »haus lefina«
in Aukrug



begleitet aus ihrem Heimatland geflohen, verschiedene Traumata erleben mussten und innerhalb ihres Kulturkreises hier in Deutschland weiter erleben.

Die konzeptionelle Arbeit unseres Hauses basiert u.a. auf dem traumapädagogischen Ansatz des „Sicheren Ortes“ und der systemischen Arbeit. Diese bindungsorientierte Pädagogik braucht sichere Pädagogen, die mit einer inneren Balance von emotionalem Engagement und professioneller Distanz in Beziehung gehen und so die traumatisierten Kinder und Jugendlichen in ein selbstbestimmtes Leben begleiten. Eine wesentliche Aufgabe besteht darin, die Kinder und Jugendlichen aktiv bei der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen zu unterstützen und somit weitmöglichst die psychischen Folgen von extremer Vernachlässigung und Gewalt zu korrigieren.

Der Grundaspekt der traumapädagogischen Haltung besteht also darin, Kindern und Jugendlichen, die in ihrem bisherigen Lebensumfeld sehr belastende und invalidierende zwischenmenschliche Erfahrungen gemacht haben, die Möglichkeit zu geben, korrigierende positive Beziehungserfahrungen zu erleben. Heranwachsende, die Unberechenbarkeit, Einsamkeit und Ausgeliefertsein in ihrem System integriert haben, gilt es, mit einer anderen Haltung gegenüberzutreten, einer

Haltung, die maximale Transparenz und Berechenbarkeit sowie Wertschätzung und ständige Ermutigung verspricht und hält.

Die pädagogische Arbeit mit traumatisierten Menschen stellt in diesem Sinne im Umgang mit den psychischen Belastungen hohe Anforderungen an die Professionalität einer jeden Mitarbeiterin. Besonders bedeutsam ist die Fähigkeit, eine innere Distanz bei gleichzeitiger Zugewandtheit zu halten. Um dauerhafte negative Folgen der psychischen Belastung zu vermeiden, ist es notwendig, bezüglich der Selbstfürsorge einige Grundsätze zu verinnerlichen und zu leben. Diese beinhalten eine fundierte Sachkompetenz mit Wissen über Traumatisierungen und deren Folgen, Wissen über die Gestaltung von Beziehung und Bindung, Wissen über traumatische Reinszenierung und Übertragungs- und Gegenübertragungsprozesse sowie eine fortlaufende Erweiterung der eigenen Methodenkompetenz. Eine der wichtigsten Kompetenzen, wie in der sozialen Arbeit überhaupt, ist die der Selbstreflexion. Ihr Ziel ist es, die eigenen Verarbeitungsmuster zu kennen und ihre Beeinträchtigungen zu erkennen. Sie ist wichtig, um die Selbstfürsorge und die Selbstwahrnehmung für körperliche und seelische Warnzeichen bei akuten Belastungen zu leisten. (Handbuch Traumapädagogik, 2016)

Seit zwei Jahren bin ich Teil des Teams des Hauses Lefina. Beeindruckt hat mich, aus dem Elementarbereich kommend, von Anfang an die für die Jugendlichen transparente und wertungsfreie Kommunikation „auf Augenhöhe“ sowie die Verlässlichkeit des Ortes und der Mitarbeiter in der Arbeit mit ihnen.

Die monatlich im Haus stattfindende Supervision wird von einer Sozialpädagogin mit u.a. traumatherapeutische Ausbildung geleitet. Anhand eines/ unseres Fallbeispiels wird dort die Methodenkompetenz aller Mitarbeiterinnen, traumapädagogisch zusatzausgebildet oder nicht, stetig erweitert.

Diese jeweils zwei Stunden sind eine unglaublich wichtige Unterstützung und manchmal auch „Neujustierung“ unserer Arbeit. Unser Blick wird geschärft und/oder aber die Perspektive gewechselt.

Im Team des Hauses wird eine sehr fröhliche, offene, vertrauensvolle, wertschätzende und selbstfürsorgliche Teamkultur gelebt. Selbst wenn mal durch Krankheit oder Ausfall unterbesetzt, werden für jeden ausreichend Erholungsphasen im Wochenrhythmus in den Dienstplan eingearbeitet. Durch verschiedene Rituale fördern wir unsere Selbstständigkeit und -reflexion, wobei unser Humor immer eine Rolle spielt. Aktive Psychohygiene ist unerlässlich.

In der Arbeit mit den Mädchen und Müttern/Vätern habe ich gelernt, wie wichtig es ist, jede Lebensgeschichte zu kennen,

zu erfragen/besprechen und wertungsfrei zu akzeptieren, um Reinszenierungen und Übertragungen zu erkennen und mit ihnen zu arbeiten. Die Balance zwischen Nähe und Distanz ist immer wieder eine Herausforderung.

Sehr unterstützend für alle Kolleginnen und haltgebend für unsere Jugendlichen und Mütter/väter ist die Entscheidungsbefugnis einer jeden Mitarbeiterin im Rahmen der täglichen Arbeit und der Konzeption des Hauses. Eine lückenlose Übergabe der Inhalte bedarf der intensiven Kommunikation aller Mitarbeiter, die wir in verschiedenen Formen durchführen.

Die Aufgaben sind gewaltig, unsere Motivation groß, geprägt durch Optimismus und Humor, unser Team stabil. Wir packen es an und sind für unsere Mädchen, Kinder, Mütter und Väter da!

Heike Düvier



Fallbeispiel eines „Systemsprengers“ in einer Kleingruppe



Pierre W. Jöns

Träger / Leiter
»Haus Hegeholz«
in Boren-Lindaunis

Aus der eigenen Arbeit kennt wohl jeder Pädagoge einen Fall zum Thema Systemsprenger.

Im Haus Hegeholz ist mir ein Fall aus meiner Anfangszeit noch heute stark im Gedächtnis. Ein Mädchen wurde im Alter von 11 Jahren aufgenommen. Schon früh zeigte sich, dass es im psychologischen Bereich Auffälligkeiten gab. Diese ähnelten trotz des frühen Alters einer beginnenden Borderline-Entwicklung. Im Alltag zeigte sich dies insbesondere durch einen offensichtlichen Anteil. Dort kam es mindestens zweimal die Woche zu einem „Ausraster“, welcher meistens dazu führte, dass sich die restliche Wohngruppe zurückzog und die ErzieherInnen z.T. bis zu zwei Stunden nur mit diesem Kind beschäftigt waren. Die enge Eins-zu-Eins-Situation war notwendig, da das Kind mit zunehmenden Alter begann, andere Bewohner, aber auch die ErzieherInnen, körperlich zu attackieren. Dies geschah meistens, indem sie Gegenstände warf, die ihr Ziel auf dem letzten Meter zum Glück verfehlten. Es konnte aber auch abstrakte Formen annehmen. Wenn z.B. die Hauswirtschafterin etwas gesagt hatte und dann in den Feierabend ging, war sie für eine körperliche Auseinandersetzung nicht mehr vor Ort. In dem Falle

konnte dann auch schon mal der Topf mit Mittagessen quer durchs Haus fliegen, da die Hauswirtschaft das Essen gekocht hatte. Es nahm also eine stellvertretende Position ein.

Zunächst noch recht gut zu händeln, wurde es mit zunehmenden Alter immer schwieriger, ihren hohen Erregungspegel zu senken. Versuche mit Skills (Gegenreizen) verliefen meist nur einmalig erfolgreich. Es musste permanent jemand vor Ort sein, um die restliche Gruppe zu schützen. Zugespitzt hat sich die Situation letzten Endes, als die dann Jugendliche im Alter von 16 Jahren zu den Ausbrüchen begann, hinterrücks die anderen Bewohnerinnen in ihre Auffälligkeiten einzubauen. So hatte sie einem Mädchen eine frisch genähte Wunde aufgetrennt, damit der Erzieher gezwungen war, zur Notaufnahme zu fahren. Nach Auszug der Jugendlichen kamen auch noch verdeckte Vorfälle zu Tage, welche in den Bereich Bedrohung und Psychoterror fielen.

Da die Ausbrüche und Gewalttätigkeiten mit zunehmendem Alter und vor allem zunehmender Kraft immer heftiger wurden, trennten wir uns schlussendlich von der Jugendlichen, was insgesamt zu einer sehr deutlichen Entspannung bei den anderen



Jugendlichen und auch dem Team führte. Wobei in Gruppengesprächen und in der Teamsupervision noch lange dazu nachgearbeitet werden musste.

Für uns als Team erfolgte daraus die Lehre, dass man nicht jedem/jeder der Jugendlichen helfen kann einen guten Weg zu beschreiten, bzw. dass das Setting/die Gruppengröße einen sehr großen Einfluss auf so manche Auffälligkeit hat.

Pierre W. Jöns



Haus Hegeholz
in Boren-Lindaunis



Dörphofer Speicher



Verena Gebben

Trägerin / Leitung
»Dörphofer Speicher«
in Dörphof

Dipl. Sozialarbeiterin/
Sozialpädagogin

Das Kinderhaus Dörphofer Speicher ist eine traumapädagogische, familien- und heilpädagogisch orientierte Einrichtung auf der Halbinsel Schwansen zwischen Schlei und Ostsee.

Wir leben mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam auf einem großen Resthof, nach einem familienähnlichen Modell.

Familienorientiert bedeutet für uns zum einen, ein stetiges gemeinsames Leben und Erleben des Alltages, aber auch ein Bindungs- und Beziehungsangebot über den „Dienstplan“ hinaus.

Gemeinsames Leben und Erleben meint für uns ebenso die Einbeziehung der eigenen Familie, Freunde und Interessen, sowie die gemeinsame Gestaltung von Festen und Feiern, wie z. B. Weihnachten.

Wir begreifen uns als Lebensgemeinschaft, die unabhängig von der Größe und der Platzzahl, ein familiäres Wertesystem lebt und gleichzeitig durch ein hohes Maß an Fachlichkeit bedarfsgerecht auf die besonderen Belange der Kinder und Jugendlichen eingeht.

Aber mal von Anfang an...

Im Oktober 2009 haben wir die Trägerschaft für den Einrichtungsteil „Dörphofer Speicher“ übernommen. Angefangen mit

Kinderhaus *Dörphofer Speicher*
Private Einrichtung der Jugendhilfe



acht Kindern und Jugendlichen haben wir im Laufe der Zeit das Konzept den Bedürfnissen und auch den baulichen Gegebenheiten und Möglichkeiten angepasst.

Auf dem 1.3 ha großen Grundstück befinden sich neben dem Privathaus, der „Speicher“, die „Haferkiste“ und das „Haus Obere Weide“.

Der Speicher bietet durch die kleine Gruppe von sechs Plätzen einen besonders geschützten Rahmen für die jüngeren Kinder. Zusätzlich zum herkömmlichen Modell „Wohnen in der Gruppe mit anschließendem Trainingswohnen“, können die Jugendlichen bei uns auf dem Hof einen Zwischenschritt durchlaufen.

Je nach Entwicklungsstand ziehen die Jugendlichen in die „Haferkiste“, dieser Wohnbereich mit drei Einzelzimmern liegt über dem ehemaligen Pferdestall. Dort erweitern sich die Verantwortungsbereiche, aber auch die Freiheiten.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass das Wohnen in der Haferkiste ein Gewinn für die Jugendlichen

und auch für die Kinder im Speicher ist. Da im Speicher auch kleine Kindern leben, unterscheiden sich bspw. Zubettgehzeiten und Ruhezeiten erheblich von denen der Jugendlichen. In der Haferkiste muss darauf weniger Rücksicht genommen werden. Die Wäschepflege und Reinigung der Wohnräume werden von den Jugendlichen übernommen.

Darüberhinaus nehmen die Haferkistenkinder wie gehabt am Gruppenleben, den Aktivitäten und Mahlzeiten teil.

Ab dem 16. Lebensjahr können die Jugendlichen ein Haus weiter ins „Haus Obere Weide“ ins Verselbstständigungstraining ziehen. Das HOW verfügt über drei Zimmer jeweils mit eigenem Bad, ein großes Wohnzimmer mit Kochnische, eine Küche, einen Hauswirtschaftsraum, einen großen Garten und eine Terrasse.

Das Hofgelände bietet viel Raum zum Toben, Spielen, Werken und Bauen, Bogenschießen, etc. Neben einem Obst- und Gemüsegarten, einer Lagerfeuerstelle und einem Fußballplatz gibt es eine große Spielscheune mit Werkstatt.

In den vergangenen Jahren haben wir unser Konzept immer wieder hinterfragt und den besonderen Bedürfnissen angepasst und erweitert. Wir leben mit Kindern und Jugendlichen zusammen, die aufgrund unterschiedlichster Lebensumstände bei uns wohnen. Wir betreuen

Kinder koedukativ vom Kindergartenalter bis zur Ausbildung.

Wir betreuen Kinder mit Behinderung und Kinder ohne Behinderung, unterschiedlichen Alters, unterschiedlichen Besonderheiten, Begabungen, Einschränkungen und unterschiedlichen sexuellen Orientierungen.

Dies bedeutet zum einen, dass wir uns nicht nur auf eine Verhaltenskreativität beschränken, zum anderen auch, dass unsere Arbeitsweise ebenso multiprofessionell, integrativ und offen ist.

Unser Team besteht aus Traumapädagogen, Erziehern, Heilerziehungspfleger, Sozialpädagogen, Abenteuer- und

Erlebnispädagogen und Moto-
päden.

In unserer Arbeit ist uns der
bewusste Umgang mit und
in der Natur ein besonderes
Anliegen. Dies versuchen wir so
oft wie möglich in den Alltag zu
integrieren.

Die Lage des Speichers in unmittelbarer Nähe zu Wald, Wiesen und Feldern ermöglicht den Kindern das Erleben von kleinen und großen Abenteuern.

In allen Jahreszeiten bietet unsere Abenteuer- und Erlebnispädagogin (auch) mehrtägige Wanderungen in der Natur an.

Ein Aufenthalt in der Natur gibt Raum zum Lautsein und Toben. Hier können Welten erobert

oder auch ganz neu erschaffen werden. Unsere Abenteuer sind eine Entlastung vom Alltag. Draußen brauchen die Kinder nicht ihre Zimmer aufzuräumen, Hausaufgaben zu machen oder sauber zu sein. Im Gegensatz zur getackelten Alltagswelt, sind die Abläufe im abenteuerlichen Unterwegssein entschleunigt. Hier bestimmen unsere Grundbedürfnisse und die natürlichen Gegebenheiten den Rhythmus.

Die Entscheidung der Kinder mitzukommen, ist immer freiwillig. Fängt es aber an zu regnen oder wird der Rucksack schwer, können sie aus der Situation nicht beliebig aussteigen und lernen durchzuhalten.

Auch die Aufgaben und Regeln ergeben sich zum größten Teil aus der Situation. Wer etwas Warmes essen möchte muss Feuerholz sammeln, Feuer machen und Gemüse schnippeln. Wer danach einen Kakao trinken möchte, muss den Topf und das Geschirr abwaschen. Wer trocken und sicher schlafen möchte, muss das Zelt aufbauen. Die Kinder spüren unmittelbar die Konsequenzen ihres Handelns und erleben sich so als selbstwirksame Individuen. Dass die Natur stets unberechenbar ist, gibt ihnen dabei die Gelegenheiten Wagnisse einzugehen, ihre Frustrationstoleranz zu steigern und die eigene Wirksamkeit zu erfahren.

Besondere Momente ergeben sich immer wieder in unseren gemeinsamen Urlauben in unserem Ferienhaus in Schweden.

*„Das ist keine
Unordnung,
hier liegen nur
überall Ideen herum“*

unbekannt

Unterstützt wird unsere Arbeit von und mit unseren Tieren. Neben einem Hund und zwei Katzen, leben bei uns 12 Alpakas. Alpakas gehören zu den Neuweltkameliden. Sie werden auch die summenden Therapeuten oder Delfine der Weide genannt. Alpakas sind neugierige aber zurückhaltende Tiere. Diese respektvolle Distanz kommt besonders traumatisierten Kindern und Jugendlichen zugute und kann den Prozess der Heilung positiv begleiten und unterstützen.

Die Arbeit mit Alpakas ist ein Lernen ohne Worte. Durch den Fluchtinstinkt dieser Tiere und ihr Reagieren auf Geräusche, schnelle Bewegungen und das Verhalten oder die Stimmung der Menschen, werden besonders Empathie und Beobachtungsgabe, sowie das Bewusstsein für ein anderes Lebewesen und dessen Bedürfnisse gefordert und gefördert.

Neben all der Professionalität und Authentizität spielt Humor und Spaß für uns eine sehr wichtige Rolle.

Humor als positiven Einfluss in der Interaktion, als Motivation, als kognitiver Prozess und als Konfliktbewältigung. Die Fähigkeit zum Perspektivwechsel und die Fähigkeit, aus der Distanz heraus über sich selbst zu lachen und sich nicht immer zu ernst zu nehmen, sind wichtige Bestandteile in der Arbeit im Team und mit den Kindern und Jugendlichen.

MOSEF im Spiegel

Sonja Ohm



Sonja Ohm

Trägerin / Leitung
des »haus lefina«
in Aukrug

Dipl. Sozialpädagogin,
Traumapädagogin,
staatlich anerkannte
Erzieherin, Kauffrau
im Groß- und Außen-
handel

Das Interview führte
INFO-Redakteur
Pierre W. Jöns

Bitte nenne einige Eckdaten zu deiner Person und deinen Werdegang?

Sonja Ohm, 40 Jahre. Diplom Sozialpädagogin, Traumapädagogin, staatlich anerkannte Erzieherin, Kauffrau im Groß- und Außenhandel.

Nach meinem Realschulabschluss absolvierte ich zunächst eine Ausbildung zur Kauffrau im Groß- und Außenhandel in einem Autohaus. Mein damaliger Chef bot mir eine Stelle als kaufmännische Angestellte an, die ich gerne annahm. Mir war aber klar, dass ich mich beruflich umorientieren wollte. 45 Jahre im Büro zu sitzen konnte ich mir überhaupt nicht vorstellen. Ich war parallel schon einige Jahre ehrenamtlich als Jugendgruppenleiterin in einem offenen Jugendtreff tätig und so entwickelte sich die Idee, mich an der Elly-Heuss-Knapp-Schule zu bewerben, um eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin zu beginnen. Ich wurde angenommen und so drückte ich ab 1999 wieder die Schulbank. Im Jahr 2002 schloss ich die Ausbildung erfolgreich ab und erwarb gleichzeitig die allgemeine Hochschulreife. Also beschloss ich, mich im gleichen Jahr für ein Studium an der Fachhochschule Kiel im Bereich Sozialwesen, einzuschreiben. Der Abschluss

zur Diplom-Sozialpädagogin musste allerdings bis zum Jahr 2012 warten, da ich mich ja inzwischen hauptberuflich selbständig gemacht hatte (dazu später). Weitergebildet habe ich mich stetig und im Jahr 2010 entschied ich mich, eine Ausbildung zur Traumapädagogin / Traumafachberaterin beim traumapädagogischen Institut Norddeutschland (tra:i:n) zu machen, die ich im Jahr 2012 abschloss.

Was hat dich dazu bewogen, eine Einrichtung zu eröffnen?

Zu Beginn meiner Ausbildung zur Erzieherin war mir schon klar, dass ich auf jeden Fall mit Jugendlichen arbeiten wollte. Während meiner Praktika, die ich u.a. in zwei Wohngruppen leistete, habe ich mich intensiv mit den Konzeptionen und deren Arbeitsweisen auseinandergesetzt und somit meine eigene pädagogische Grundhaltung entwickeln können. In dieser Zeit entstand der Wunsch, etwas Eigenes auf die Beine stellen zu wollen. In meinem Oberstufenpraktikum lernte ich Gitta Medelnik kennen. Sie war meine Praktikumsanleiterin. Es stellte sich heraus, dass wir uns in der Arbeit mit unseren Fähigkeiten sehr gut ergänzen und so verfolgten wir den Plan der Selbständigkeit gemeinsam. Parallel zum

Studium entwickelten Gitta Medelnik und ich das Konzept für die Arbeit mit Müttern und ihren Kindern sowie mit Mädchen. Die Entscheidung diese gemischt in einer Gruppe zu betreuen, lag zum einen daran, dass es solche Konzepte bis dato selten bis gar nicht gab und wir den Ansatz verfolgten, dass Mädchen sehen können, wie sich ein Leben mit Kind gestaltet und Mütter noch im Verbund mit Gleichaltrigen leben können. Zwischen dem Wunsch mich zur staatlich anerkannten Erzieherin ausbilden zu lassen und dann in privater Trägerschaft eine Jugendhilfeeinrichtung zu eröffnen lagen 6 Jahre. Das 1. Haus Lefina eröffneten wir am 1.9.2004 in Aukrug, da war ich 27 Jahre alt.

Wie bist du zur IKH gekommen?

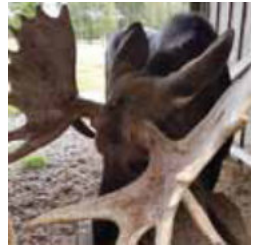
Die Einrichtung, in der ich damals arbeitete, war Mitglied in der IKH und dies bot mir die Möglichkeit an den MitarbeiterInnentreffen teilzunehmen. Als wir¹ dann selbst beschlossen eine Einrichtung zu gründen, war uns schon klar, dass wir uns in jedem Falle dort um eine Aufnahme bemühen würden, da das Leitbild der IKH unseren Vorstellungen von pädagogischer Arbeit entsprach und natürlich heute noch entspricht. Es hat uns sehr inspiriert, dass man sich durch

die Teilnahme an den Audits in einem stetigen Selbstevaluationsprozess befindet und alle MitgliederInnen in dem Verband daran interessiert sind/waren ein Qualitätsverständnis in ihrer Einrichtung zu entwickeln.

So kam es auch, dass ich mich dem Ressort Qualitätsmanagement (QM), damals noch unter der Leitung von Herrn Dr. Kopp-Stache, anschloss.

Seit längerem leitest du das Ressort Qualitätsmanagement (QM). Was hat dich dazu gebracht und was sind deine Ziele diesbezüglich?

Im Oktober 2014 habe ich die Leitung des Ressorts QM übernommen. Ein großes Erbe von Dr. Jürgen Kopp-Stache, der aus meiner Sicht ein Visionär ist. Stets den aktuellen Trend im Blick, war er maßgeblich an der Erarbeitung des heute bestehenden verbandsinternen Qualitätsmanagementverfahrens (Audit- und Benchmarkverfahren), welches den spezifischen Bedürfnissen, den Besonderheiten und komplexen Bedingungen eines pädagogischen Handlungsfeldes gerecht wird, beteiligt. Die Besonderheit ist das Prinzip einer „lernenden Organisation“, in der durch eine erlaubte gelebte Fehlerfreundlichkeit Innovation gefördert wird.



¹ Ich schreibe in der Wir-Form, da Gitta Medelnik und ich schließlich gemeinsam Trägerinnen der Einrichtung sind.

Bei meinem Einstieg ins Ressort (2006) wurden gerade die IKH-Standards entwickelt, die sich aus den „Quality4Children“-Standards ableiten. Es sind Standards, die aus dem Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen, die in stationären Einrichtungen leben, entwickelt wurden. Sie beschreiben, was jedes einzelne Kind und jeder Jugendliche von einer Einrichtung erwarten kann. Der Schwerpunkt liegt auf der Lebensqualität, die das Kind oder der Jugendliche während der Inanspruchnahme der Hilfeleistungen tatsächlich erfährt. Diese haben wir dann später als Grundlage für die Auditgespräche in den Einrichtungen genutzt. Für mich war und ist es wichtig, mich dafür einzusetzen, dass es Kindern und Jugendlichen, die in Einrichtungen leben (müssen), gut geht und sich für

deren Rechte eingesetzt wird. Deswegen hatte ich unendlich Spaß, an der Entwicklung des Verfahrens mitzuwirken und als Auditorin die verschiedenen Einrichtungen kennen lernen zu dürfen, um ganz unterschiedliche Sichtweisen zu diskutieren und die sich daraus resultierenden Ergebnisse mitzuverfolgen.

Als Nachfolgerin in der Ressortleitung fühle ich mich u.a. dazu verpflichtet, mit den KollegInnen dieses gut funktionierende Verfahren weiter auszubauen, zu verfeinern und stetig zu evaluieren.

Was wünschst du dir für die kommenden Jahre?

Ich wünsche mir, dass die Teilnahme am Ressort QM weiterhin von den MitgliederInnen der IKH so beständig bleibt und es uns gelingt neue Einrichtungen zu gewinnen, die den Mut haben, ihre pädagogische Grundhaltung professionell zu reflektieren, Spaß daran haben, sich weiter zu entwickeln, und in der Verbandsarbeit mitwirken möchten. Dies erfordert ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit.

Des Weiteren wünsche ich mir, dass die pädagogische Arbeit, die in privat-gewerblich geführten Einrichtungen geleistet wird, von der Öffentlichkeit wieder mehr wertgeschätzt wird, als es zum aktuellen Zeitpunkt der Fall ist.



Ziele und Aufgaben

Geschichte

Die Geschichte der kleinen Heime in Schleswig-Holstein und die der IKH-SH e.V. nimmt ihren Anfang in den 1970ern.

Die 1960er und frühen 70er Jahre waren geprägt von gesellschaftlichen und politischen Änderungen und Umwälzungen. Etabliertes wurde hinterfragt, neue Strömungen und Konzepte nahmen Einfluss auch in die Erziehung und Pädagogik.

Betrachtet man die Anfänge vieler Mitgliedseinrichtungen der IKH-SH e.V., war diese Gegenbewegung zur damaligen Erziehung, die meist in den sogenannten großen „Fürsorgeanstalten“ stattgefunden hat, eine Triebfeder auf der Suche nach Alternativen.

Aus dem Wunsch heraus, pädagogisch nachhaltig und nach fachlichen Standards, die an den Bedarfen der Kinder und Jugendlichen orientiert sind, zu arbeiten und Heimkindern ein Zuhause zu geben, gründete sich daraufhin die Idee und die praktische Umsetzung der „Kleinen Heime“.

Durch die Gebietsreform in Schleswig-Holstein Anfang 1970 und den damit zusammenhängenden Zusammenschluss vieler Gemeinden,

standen viele Schul- oder Verwaltungsgebäude leer und, da sich der landwirtschaftliche Betrieb nicht mehr lohnte oder kein Nachfolger gefunden wurde, befanden sich auch einige Bauernhöfe und landwirtschaftliche Anwesen im Leerstand.

Diese Gebäude wurden von ErzieherInnen oder PädagogInnen, die auf der Suche nach einem Ort für die Umsetzung ihrer Ideen waren, angemietet und „wiederbelebt“ (noch heute findet sich daher im Namen vieler Einrichtungen ein Bezug auf die ursprüngliche Nutzung der Wohngebäude: z.B. „Alte Schule...“ oder „Hof...“).

Daher sind in Schleswig-Holstein traditionell viele Kleinsteinrichtungen ansässig und können auf eine langjährige – im Falle der IKH 30-jährige – Geschichte zurückblicken.



Die IKH steht in Kooperation mit ...



LAG-pj

Landes-Arbeitsgemeinschaft
der privaten Jugendhilfeverbände
Schleswig-Holstein e.v.

Mitglieder

Mitglieder der IKH sind kleine, in der Regel eingruppige, wirtschaftlich eigenverantwortlich handelnde Einrichtungen und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft, deren Träger ihren Lebensmittelpunkt in ihren Einrichtungen haben. In diesen Einrichtungen wird Kindern und Jugendlichen mit Auffälligkeiten des Verhaltens und Störungen der Entwicklung ein Rahmen geboten, der ihren Bedürfnissen nach einem überschaubaren und verlässlichen sozialen Umfeld entspricht.

Die IKH, die seit 1983 diesen Grundgedanken folgt, ist offen für neue pädagogische Konzepte als Antwort auf sich wandelnde gesellschaftliche Entwicklungen.

Das Selbstverständnis der Mitgliedseinrichtungen ermöglicht eine Betreuung, die in erster Linie am Bedarf und den Bedürfnissen des einzelnen Kindes oder jugendlichen orientiert ist. Die konzeptionellen Unterschiede der Einrichtungen sind gekennzeichnet durch die Individualität der Einrichtungsträgerinnen, fachliche Schwerpunktsetzungen (z.B. Sexueller Missbrauch, Gewalt, ADHS) und regionale Besonderheiten. Die Leistungspalette der Hilfen zur Erziehung umfasst stationäre, ambulante und flexible Angebote nach KJHG + BSHG. Die kleinen Heime und Kinderhäuser existieren inzwischen seit vielen Jahren. Ihre Arbeit wird

bestätigt durch die positive Entwicklung vieler Kinder und Jugendlicher, bei denen oft andersartige Jugendhilfemaßnahmen nicht greifen.

Aufgaben

In diesem Zusammenhang ist es Aufgabe der IKH, die ihr angeschlossenen kleinen Heime und Jugendhilfeprojekte als sozialpädagogisches, therapeutisches und heilpädagogisches Angebot im Rahmen der Jugend- und Sozialhilfe zu fördern und zu stärken. Hierzu dient ebenso eine intensive Zusammenarbeit mit allen in diesem Bereich tätigen Verbänden, Behörden und Einrichtungen wie die gegenseitige Beratung, Unterstützung, aber auch Kontrolle ihrer Mitgliedseinrichtungen.

Arbeitsinhalte

Die Arbeit der IKH gestaltet sich in gemeinsam festgelegten Strukturen und Abläufen. Mehrmals im Jahr finden Mitgliederversammlungen, Regionalgruppentreffen, Sitzungen des Vorstands und der Ressorts (Öffentlichkeitsarbeit, Qualitätsmanagement, Fort- und Weiterbildung) sowie thematische Arbeitsgruppen (z.B. zu Fragen des § 35a SGB VIII) statt. Grundlagen der gemeinsamen Arbeit sind:

- Erfahrungsaustausch und Auseinandersetzung über

- und mit der pädagogischen Arbeit in den Einrichtungen
- Information und Meinungsaustausch über juristische, wirtschaftliche und personelle Fragen
 - Kooperation in gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten (z.B. berufliche Vorbereitung, Ferienmaßnahmen, Freizeitgestaltung, Fachtagungen)
 - Vertretung der Mitgliedseinrichtungen in den Entscheidungsgremien von Fachverbänden und in den Gremien der politischen Entscheidungsfindung des Landes
 - Information der und Auseinandersetzung mit der Fachöffentlichkeit über Fragen des pädagogischen Alltags ebenso wie über Fragen der pädagogischen Forschung u.a. durch Herausgabe einer Publikationsreihe
 - Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Entsendestellen – Beratung hinsichtlich der verfügbaren freien Plätze und Weiterleitung von Informationen über eine zentrale Kontaktstelle

- Qualitätssicherung und -entwicklung über die Durchführung eines verbandsinternen QM-Verfahrens (IKH Audit) und Benchmark
- Vernetzung und Kooperation (u.a. Jugendhilfekommission, LAG-pJ, Forum Sozial e.V., Der Paritätische, AFET, IGFH)

Die IKH

Die Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V. (IKH) ist ein Jugendhilfeverband, in dem sich Kinderheime und Jugendhilfeprojekte in privater Trägerschaft zusammengeschlossen haben. Die Mitgliedseinrichtungen der IKH haben bestimmte, gemeinsame Konzeptionsmerkmale, zu denen u.a. die Bereitschaft gehört, sich der kollegialen Selbstkontrolle in der IKH zu stellen.

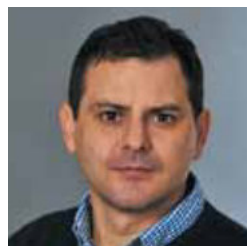
IKH-Vorstand

Der IKH Vorstand besteht aus Thorsten Humburg, Esgrus (vertretungsberechtigt), Meike Meier-Kraile, Sterup (vertretungsberechtigt), Verena Gebben, Dörphof (vertretungsberechtigt), Inken Claussen, Bunsöh (Schriftführerin), Harald Linke, Tellingstedt (Kassenwart).

Bei Fragen zur und Interesse an einer Mitgliedschaft wenden, Sie sich bitte an die Geschäftsstelle der IKH:

Schubyastraße 57a
24837 Schleswig
fon: 04621 - 984 19 61
fax: 04621 - 984 19 63

info@ikh-sh.de
www.ikh-sh.de



Ihr Ansprechpartner:
Albert Kedves

Das IKH-Benchmark 2016

Seit dem Jahr 2007 ist das Benchmark per Online-Befragung fester Bestandteil des IKH-Qualitätsmanagementverfahrens. Das IKH-Audit® dient dabei der qualitativen und das IKH-Benchmark der quantitativen Prüfung und der Datenerhebung.

Die Trägerinnen und Träger unserer Mitgliedseinrichtungen haben erkannt, dass die Vielfalt der IKH-Einrichtungen eine Vielzahl an Vergleichs- und Auswertungsmöglichkeiten bietet.

Das IKH-Ressort QM (Qualitätsmanagement) hat darauf das Online-Benchmark-Verfahren entwickelt, das der IKH umfangreiche und evidente Daten bietet.

Die dabei erhobenen Daten sind möglichst umfassend und berühren mehrere Bereiche: es werden in acht Kategorien – wie zum Beispiel Klientel, Qualitätssicherung, pädagogische Prozesse oder Finanzen – über 140 Fragen gestellt.

Dem Benchmark liegt unter anderem der Erhebungsbogen des statistischen Bundesamtes (destatis) und der des statistischen Landesamtes Nord der Kinder- und Jugendhilfe zu Grunde. Diese Fragenkataloge wurden und werden teilweise erweitert und für die IKH angepasst.

So werden neben den Belegungszahlen, der Altersverteilung oder den Indikationen der Kinder- und Jugendlichen, auch aktuelle Tagessätze, Qualitätsmerkmale wie die Bekanntheit der IKH-Standards in den Einrichtungen, Häufigkeit

von Supervision und Fortbildungen der Mitarbeiter abgefragt.

Das IKH-Benchmark lässt Tendenzen in der stationären Erziehungshilfe erkennbar werden – die Wirkungsforschung zeigt, dass sich Entwicklungen und Trends auch in der Jugendhilfe mit „harten“ Zahlen erfassen lassen. Nicht nur unsere Mitgliedseinrichtungen profitieren von der Auswertung des Benchmarks; auch die fallzuständigen Fachkräfte, die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter der Jugendämter erfahren durch die Veröffentlichung und die Transparenz der Ergebnisse, wie in unseren Einrichtungen gearbeitet wird.

Zusammen mit dem IKH-Audit®-Verfahren, das alle Mitgliedseinrichtungen verbindlich und regelmäßig durchlaufen, ist das Benchmark einmalig in der Jugendhilfelandchaft: Pädagogische Prozesse, Einrichtungsentwicklung, Personalmanagement oder Finanzen werden anhand der IKH-Standards hinterfragt, ausgewertet und protokolliert.

Für die Durchführung der Audits sind unsere AuditorInnen – selbst Trägerinnen und Träger von Heimeinrichtungen – verantwortlich. Dadurch erreichen wir eine hohe Akzeptanz des IKH-Audit®-Verfahrens und eine nachhaltige Änderungsbereitschaft.

Alle IKH-Mitgliedseinrichtungen, die die IKH-Qualitätsstandards erfüllen und dies in einem Audit nachweisen konnten, erhalten den IKH-Qualitätsnachweis® und dürfen das IKH-Audit-Logo® führen.



Das Logo der IKH-Audits®
aus dem Jahr 2017

Vergleich und Auswertung für das Jahr 2016

Hier erhalten Sie einen Einblick in die Auswertung des IKH-Benchmark für das Auswertungsjahr 2016 – aufgrund der Vielzahl der erhobenen Daten, präsentieren wir Ihnen nur einen Auszug aus dem umfassenden Datenmaterial.

In den folgenden „INFO-Heften“ und auf unserer Internetseite: www.ikh-sh.de werden weitere Auswertungen des Benchmarks erscheinen.

Für Anregungen oder Nachfragen steht Ihnen der Geschäftsführer der IKH, Herr Albert Kedves, gerne zur Verfügung.

Unsere Einrichtungen:

Im Jahr 2016 haben IKH-Mitgliedseinrichtungen etwa 370 stationäre und teilstationäre Plätze für Kinder und Jugendliche angeboten.

Entwicklung der Geschlechterverteilung in den IKH-Mitgliedseinrichtungen

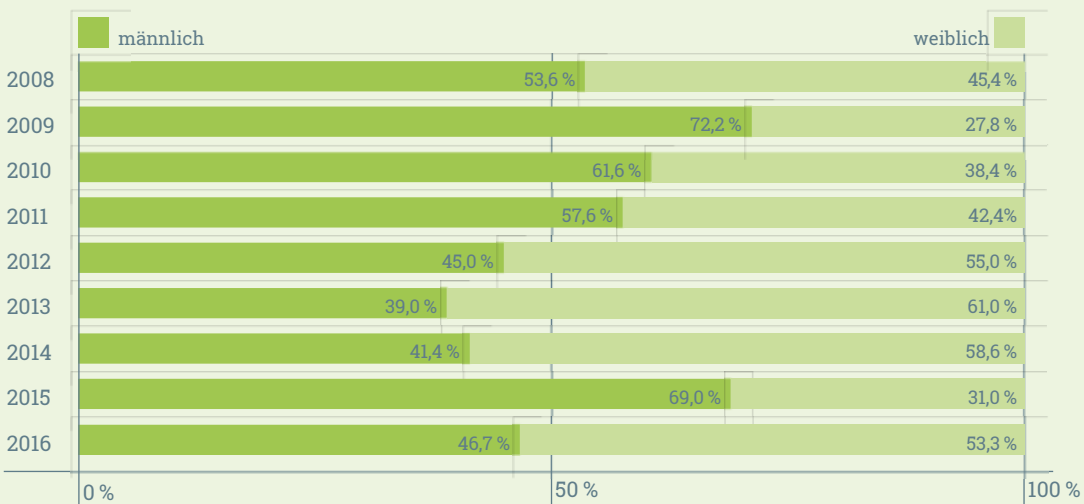
Nachdem sich im Jahr 2015 die Geschlechterverteilung der Kinder und Jugendlichen, die in den IKH Mitgliedseinrichtungen lebten, zum ersten Mal seit 2011 umgekehrt hatte, sind seit dem Jahr 2016 wieder mehr weibliche Kinder und Jugendliche untergebracht worden

Eine exakte Bewertung und Vergleich mit der destatis-Datenbank des Bundes für das Jahr 2017 kann noch nicht erfolgen, da die entsprechenden Vergleichswerte noch fehlen.

Wie bereits im vergangenen Heft vermutet, ist die Zunahme an unbegleiteten minderjährigen Ausländern (UmA) zu Ende 2015 ein Faktor, der Einfluss auf die Erhöhung der männlichen Kinder und Jugendlichen im Jahr 2015 hat. Ein weiterer Punkt, der sich sicher – IKH-intern – darauf ausgewirkt hat, war die Aufnahme einer geschlechtsspezifischen Mitgliedseinrichtung nur für männliche Kinder und Jugendliche in diesem Zeitraum.

Der Vergleich mit den Belegungszahlen Bund (destatis) und dem IKH-Benchmark für das Jahr 2015 zeigt, dass in diesem Jahr die Geschlechterverteilung etwa der des Bundes entspricht: **Bund 62,3% männliche und 37,7% weibliche Unterbringungen** (siehe destatis, Statistik Heimerziehung, sonstige betreute Wohnform 2015, u.a. Tab. 6.7).

Entwicklung der Geschlechterverteilung in den IKH-Mitgliedseinrichtungen 2008 - 2016



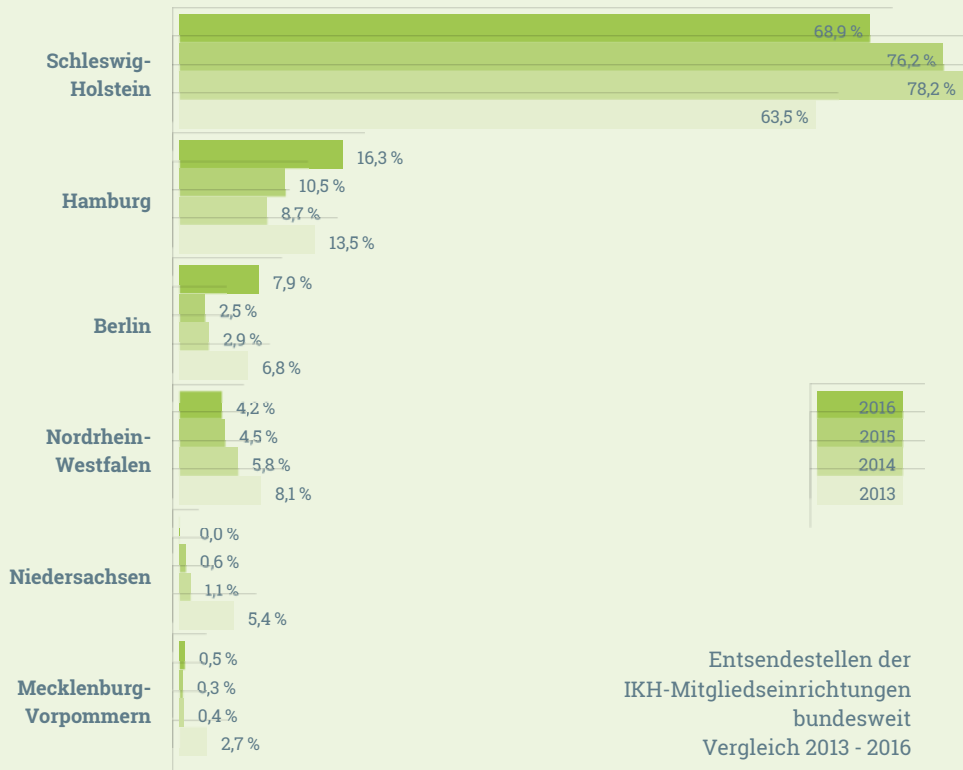
Entsendestellen der IKH-Mitgliedseinrichtungen

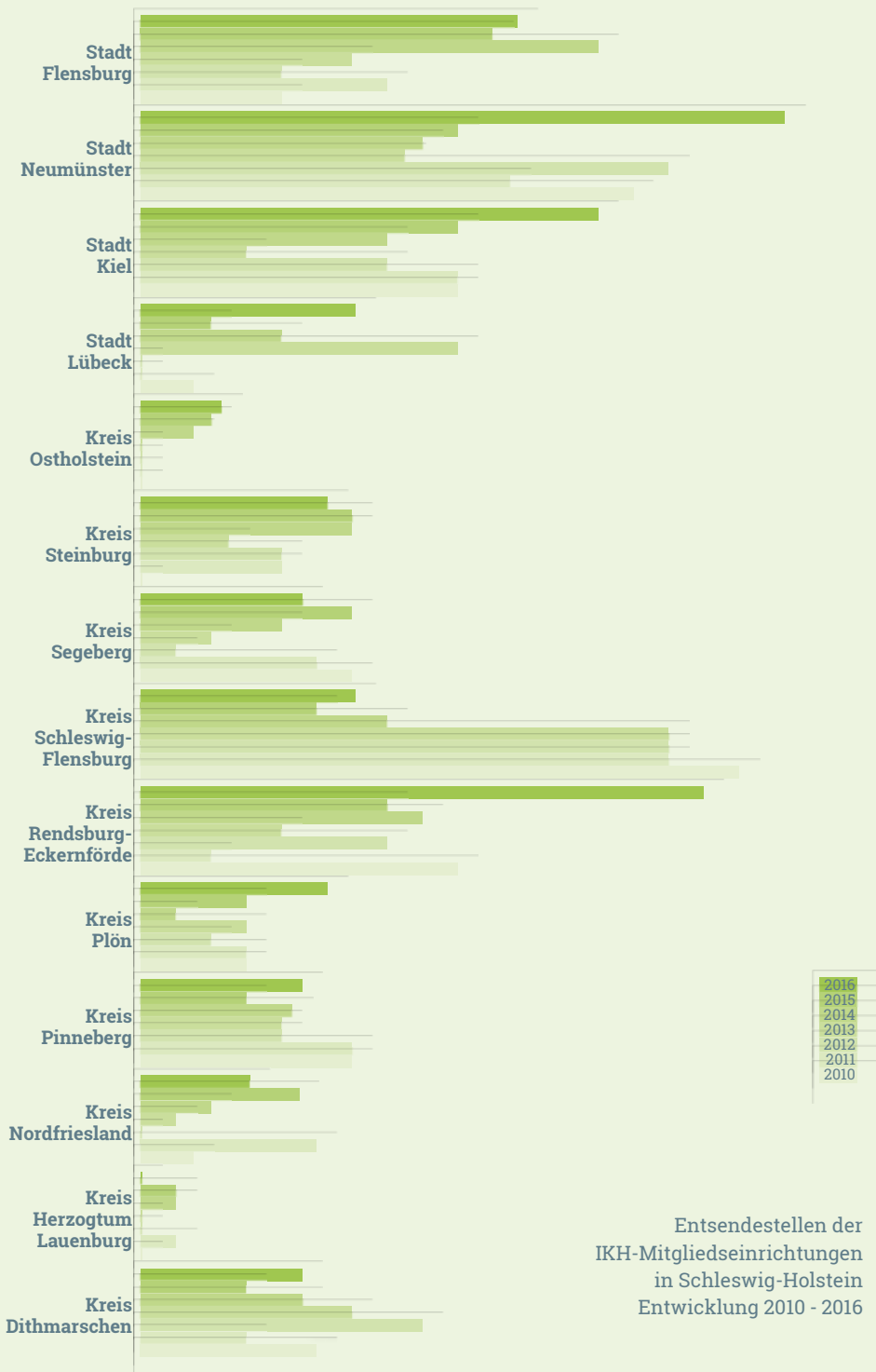
Auch in den Jahren 2013 bis 2016 stammte der größte Teil der Kinder und Jugendlichen, die in den IKH-Mitgliedseinrichtungen untergebracht waren, aus dem Land Schleswig-Holstein.

Die Stabilität der Belegungszahlen – vor allem aus Schleswig-Holstein und Hamburg- wird anhand der Grafik deutlich. Zudem wird ersichtlich, dass die Belegung über die Landesgrenze von Schleswig-Holstein hinaus, vorweg aus Hamburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen erfolgt.

Aufgrund der besseren Darstellung sind in der oben Grafik nicht alle Bundesländer aufgeführt.

Da das Land Schleswig-Holstein mit knapp 70% aller Belegungen mit Abstand der Hauptbeleger aller Kinder und Jugendlichen in den Mitgliedseinrichtungen der IKH ist, haben wir in der folgenden Grafik die Städte und Kommunen des Landes Schleswig-Holstein aufgeführt und die entsprechenden Entsendestellen benannt.





Entsendestellen der
IKH-Mitgliedseinrichtungen
in Schleswig-Holstein
Entwicklung 2010 - 2016

Entsendestellen der IKH-Mitgliedseinrichtungen in Schleswig-Holstein (Entwicklung 2010 - 2016)

In der auf der vorigen Seite angeführten Grafik möchten wir zum einen auf die besondere Bedeutung der IKH-Mitgliedseinrichtung in den verschiedenen Regionen Schleswig-Holsteins hinweisen, zum anderen ist hier verdeutlicht (in Kombination mit der vorherigen Grafik „Entsendestellen bundesweit“), dass unsere Mitgliedseinrichtungen fester Bestandteil der Jugendhilfelandtschaft Schleswig-Holstein sind!

Selbst unter dem Aspekt sich verändernder Heimunterbringungskonzepte, die sich marginal auf örtliche Belegungssituationen auswirken, bleibt festzuhalten, dass die Gesamtbedarfe an **professioneller, innovativer und nachhaltiger** stationärer oder teilstationärer Unterbringung (nicht nur) in Schleswig-Holstein bestehen bleiben.

Wir stellen fest, dass veränderte Zuweisungen der regionalen Jugendämter über die Jahre hinweg variieren – der Grundbedarf, bzw. die konstante Belegung aus Schleswig-Holstein bleibt bei etwa 70%.

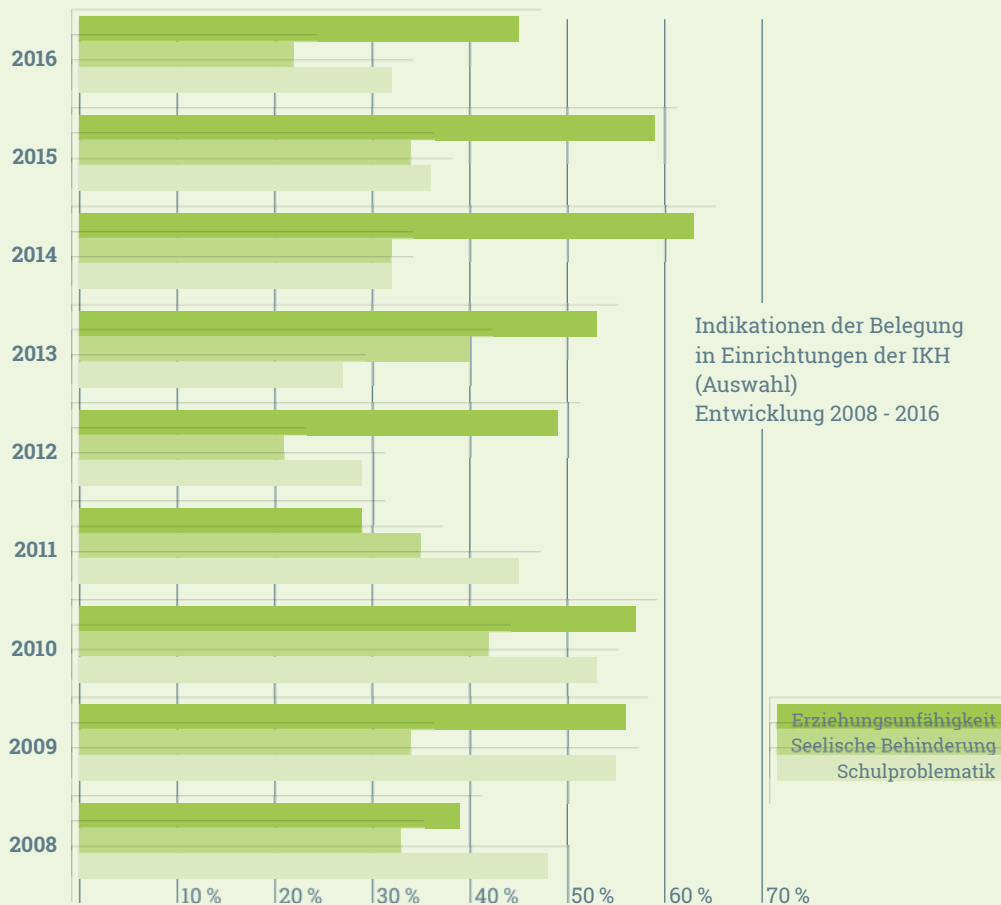
Die geschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergründe wurden von der IKH-SH e.V. unter anderem in der **IGfH-Veröffentlichung „ForE 2/12 Kleine Träger“** thematisiert: Die sogenannten „Kleinen Heime“ haben sich in den 70er- und 80er-Jahren des vorigen Jahrhunderts vor allem in den strukturschwachen, ländlichen Gebieten angesiedelt, um alternative pädagogische Konzepte umzusetzen und zu leben.

Diese Trägerinnen und Träger sind zwischenzeitlich zu einem festen Bestandteil des regionalen, gesellschaftlichen Umfelds geworden und die Kleinen Heime sind in den betreffenden Kommunen ein fester Bestandteil des Ortsgeschehens.

Trägerinnen und Träger von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen – die meist seit Jahrzehnten in der stationären Kinder- und Jugendhilfe tätig sind – müssen unbedingt in die Regionalen Konzepte der Städte und Kommunen eingebunden werden – genau so, wie eine übergeordnete Organisation Kleiner Träger zwingend notwendig ist.

Das Ignorieren oder der (faktische) Ausschluss der TrägerInnen (ob nun in Verbänden organisiert oder nicht) trägt nicht zur Vermeidung von Heimunterbringung bei und ist angesichts von über 50 % der Plätze in privat-organisierten Jugendhilfeeinrichtungen in Schleswig-Holstein nicht nachvollziehbar.

Indikationen der Belegung in Einrichtungen der IKH Entwicklung 2008 bis 2016 anhand dreier Faktoren



Die hier genannten Indikationen sind einerseits bekannte und festgestellte Diagnosen (bspw. gemäß dem ICD) zu Beginn der Aufnahme, andererseits beinhalten diese auch die in den Hilfeplänen bezeichneten Merkmale oder im pädagogischen Alltag festgestellten Schwerpunkte in der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen.



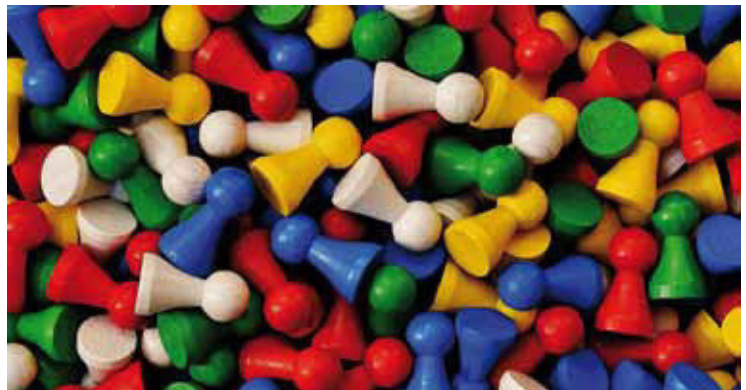
Indikationen der Belegung in Einrichtungen der IKH

Entwicklung 2008- 2016

In dieser Grafik (vorige Seite) möchten wir den Verlauf der Indikationen anhand dreier ausgewählter Faktoren darstellen: So wird ersichtlich, dass alle Faktoren ähnlichen Schwankungen unterlegen sind. Diese Schwankungen – bzw. „Wellenbewegungen“ – sind in den Statistiken immer wieder erkennbar. Ein Grund: die Kinder- und Jugendhilfe wird einerseits von tatsächlichen strukturellen Änderungen beeinflusst (z.B. die Flüchtlingskrise), andererseits scheint es „Trends“, Beeinflussungen oder Faktoren zu geben, die nicht stringent auf äußere Wirkfaktoren zurückzuführen sind, etwa die Unterbringung aufgrund von Erziehungsunfähigkeit der Eltern.

Durch diese Auswertung haben die IKH-Mitgliedseinrichtungen die Möglichkeit, Entwicklungen und Trends zu erkennen und können darauf rechtzeitig reagieren, um eine passgenaue Hilfe anzubieten. Die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen ändern sich stetig – auch gesamtgesellschaftliche Anforderungen verändern sich – und somit auch die Anforderungen an eine innovative und kreative Hilfe für Kinder und Jugendliche.

Ihre IKH-Geschäftsstelle



IKH-Fachgespräche 2017

Die IKH bietet regelmäßige Fortbildungsveranstaltungen, die IKH-Fachgespräche an. Diese stoßen sowohl bei TrägerInnen und MitarbeiterInnen unserer Mitgliedseinrichtungen, als auch bei Fachkräften öffentlicher Institutionen, anderer Verbände und Organisationen auf reges Interesse.

Die **IKH-Fachgespräche** richten sich an alle Fachkräfte aus der Kinder und Jugendhilfe. Unsere Veranstaltungen sind in der Regel so gestaltet, dass jedoch alle an den vorgestellten Themen Interessierte teilnehmen können – wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Aktuelle Termine und Themen sind auf unserer **Homepage** veröffentlicht: www.ikh-sh.de

Themen der IKH-Fachgespräche im Jahr 2017:

22.6.2017	<p>Systemsprenger Teil II: Diagnosen-Psychopharmaka-Kooperation (Referent: Dr. med. Martin Jung, Leiter der Kinder- und Jugendpsychiatrie der HELIOS Fachklinik in Schleswig)</p> 
30.11.2017	<p>Gewaltfreie Kommunikation: Verständigung – Wertschätzung – Kooperation (Referent: Sven Jessen, Kommunikationstrainer, boq-Kiel)</p> 

Adressenübersicht der IKH-Mitgliedseinrichtungen

Stand: Dezember 2017

- **Die Alte Töpferei**
Harald Linke
Westerborstel Straße 19
25782 Tellingstedt
fon 04838 - 705 59 87
fax 04838 - 227 47 59
kontakt@kinderhilfe-
jugendhilfe.de
www.harald-linke.de
- **Haus Kormoran**
Claudia Nöhren
Am Hünenberg 1
24340 Kochendorf
fon 04351 - 4 57 92
fax 04351 - 47 61 75
info@kjh-kormoran.de
www.kjh-kormoran.de
- **haus lefina (Innien und Homfeld)**
Gitta Medelnik und Sonja Ohm
Homfelder Straße 10
24613 Aukrug
fon 04873 - 90 18 93
oder - 90 18 94
fax 04873 - 90 18 95
haus_lefina@web.de
www.haus-lefina.de
- **Haus Regenbogen**
Ulrike Rimmel
Am Sattelplatz 2
24944 Flensburg
fon 0461 - 505 49 82
fax 0461 - 505 49 84
u.rimmel@hausregenbogen.com
www.hausregenbogen.com
- **Heilpädagogisches Kinderheim Langballig**
Claudia und Jürgen von Ahn
Hauptstraße 1
24977 Langballig
fon 04636 - 4 68
fax 04636 - 6 94
kinderheim-v.ahn@t-online.de
www.kinderheim-langballig.de
- **Die Alte Töpferei**
Harald Linke
Westerborstel Straße 19
25782 Tellingstedt
fon 04838 - 705 59 87
fax 04838 - 227 47 59
kontakt@kinderhilfe-
jugendhilfe.de
www.harald-linke.de
- **Dörphofer Speicher**
Verena Gebben
Alt Dörphof 3
24398 Dörphof
fon 04644 - 14 72
fax 04644 - 14 79
doerphofer-speicher@web.de
www.dörphofer-speicher.de
- **Familienwohngruppe Rettkowski und Eulenhof**
Helga Rettkowski
Norderende 18
25885 Oster-Ohrstedt
fon 04847 - 13 97
fax 04847 - 80 96 34
helga@rettko.de
www.familienwohngruppe-
rettkowski.de
- **Haus Bremholm**
Meike Meier-Kraile
Bremholm 7
24996 Sterup
fon 04637 - 19 99
fax 04637 - 18 68
meikekraile@t-online.de
www.kinderhaus-bremholm.de
- **Haus Hegeholz**
Pierre W. Jöns
Hegeholz 58
24392 Boren-Lindaunis
fon 04641 - 84 58
fax 04641 - 98 82 52
joens@haushegeholz.de
- **Heilpädagogischer Kinder- und Jugendhof Ulegraff**
Stephanie und Thorsten
Humburg
Ulegraff 45
24402 Ulegraff-Esgrus
fon 04637 - 963 66 16
fax 04637 - 963 66 38
kontakt@kjh-ulegraff.de
www.kinder-und-jugendhof-
ulegraff.de
- **Kinder- und Jugendhaus Haby**
Christa Sauer-Röh
Dorfstraße 3
24361 Haby
fon 04356 - 4 44
fax 04356 - 8 54
info@kjh-haby.de
www.kjh-haby.de
- **Kinderblockhaus Kunterbunt**
Thomas Kroggel
Ekebergkrug 1
24891 Struxdorf
fon 04623 - 18 78 05
fax 04623 - 18 78 07
kinderblockhaus@aol.com
www.kinderblockhaus.de
- **Kinderhaus Alte Schule Bojum**
Annika und Johannes
Brummack
Bojum 1
24402 Bojum-Esgrus
fon 04637 - 6 77
fax 04637 - 17 64
brummack-bojum@t-online.de
www.alte-schule-bojum.de

• **Kinderhaus Husby**

Christine und Reiner Korneffel
Zum Dorfteich 8
24975 Husby
fon 04634 - 933 40 oder - 933 41
fax 04634 - 933 42
info@kinderhaus-husby.de
www.kinderhaus-husby.de

• **Kinderhaus Kunterbunt**

Reiner Heinemann
Süderstraße 55
25788 Delve
fon 04803 - 61 83
fax 04803 - 61 85
info@kinderhaus-kunterbunt.de
www.kinderhaus-kunterbunt.de

• **Kinderhaus Müller**

Eva Müller
Dorfstraße 10
24894 Twedt
fon 04622 - 16 17
fax 04622 - 22 84
kinderhaus-mueller-twedt@t-
online.de
www.kinderhaus-mueller.de

• **Kinderhaus Wiedenloh**

Inken und Sabrina Claussen
Wiedenloh 1
25767 Bunsöh
fon 04835 - 82 20
fax 04835 - 95 05 10
kontakt@kinderhaus-
wiedenloh.de
www.kinderhaus-wiedenloh.de

• **Kinderheim Michaelshof**

Dr. Jürgen Kopp-Stache
Schulstraße 9
24881 Nübel
fon 04621 - 531 72
fax 04621 - 534 41
juergen@dr-kopp-stache.de
www.michaelshof-sh.de

• **Kinderheim Tjölöholm**

Levke Greve
Osterende 1
25885 Ahrenviöl
fon 04847 - 80 97 63
fax 04847 - 80 97 64
tjoeloeholm@gmx.de
www.kinderheim-tjoeloeholm.de

• **Kinderhof Sieverstedt**

Gabriele und Karl-Heinz
Weckesser
Sieverstedter Straße 24
24885 Sieverstedt
fon 04603 - 8 80
fax 04603 - 8 61
KarlWeckesser@t-online.de
www.kinderhof-sieverstedt.de

• **LOTSE Kinder- und Jugendhilfe**

Nasrin Salehzadeh
Dorfstraße 9
24367 Osterby
fon: 04351 - 89 60 77
fax 04351 - 89 60 78
info@lotse-kinder-jugendhilfe.de
www.lotse-kinder-jugendhilfe.de

• **Therapeutisches Kinder- und Jugendheim Struxdorf**

Friederike Wagner
Dorfstraße 13
24891 Struxdorf
fon 04623 - 18 55 66
fax 04623 - 18 55 65
info@kinderheim-struxdorf.de
www.kinderheim-struxdorf.de

• **Lebensgemeinschaft Step by Step**

Sten Niquet
Lundenberg 49
25856 Hattstedtermarsch
fon 04846-876
info@lg-step-by-step.de
www.lg-step-by-step.de

Assoziierte Mitgliedseinrichtungen

• **Kinderhaus Kaltoft**

(im Juni 2017)
Sandra Rohloff
Kaltoft 6
24392 Boren
fon 04641 - 9 89 62 71
sandra.rohloff@gmx.de

• **Kinderhaus am Ostseefjord** (im November 2017)

Björn Rühmann
Ziegeleiweg 2
24857 Fahrdorf
fon 04612-977987
info@kinderhaus-ostseefjord.de
www.kinderhaus-ostseefjord.de

IKH-Ehrenmitgliedschaften

• **Jutta Schoene**

ehem. Trägerin
Haus Hegeholz

• **Ingrid und Manfred Binka**

ehem. Träger
Kinderhaus Sörup

• **Hannelore und Dietrich Brummack**

ehem. Träger
Alte Schule Bojum

• **Renate und Karl-Heinz Wächter**

ehem. Träger
KJHE Fasanenhof

• **Ulrike und Armin Eggert**

ehem. Träger
Jugendhof Taarstedt

• **Anke und Lüder Noltenius**

ehem. Träger Hof Königsberg

• **Michael Wagner**

ehem. Träger Kinder- und
Jugendheim Struxdorf

• **Bauz und Berthold zu Dohna**

ehem. Träger
Kinderhaus Kiesby

Mitgliedseinrichtungen

Übersichtskarte

Stand
Dezember 2017



Herausgeber: Interessengemeinschaft Kleine Heime & Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e V
Redaktion: Ressort INFO: Gitta Medelnik, Pierre W. Jöns
Satz: Logos Computer, Osterby
Fotos (u.a.): pixabay #2348563, CCO Public Domain (S. 1),
pixabay #1754193, CCO Public Domain (S. 11),
pixabay #1846236, CCO Public Domain (S. 32),
pixabay #1743645, CCO Public Domain (S. 43),
Druck: wir-machen-druck.de
Auflage: 1200 Exemplare
erscheint: jährlich

Impressum

»Das ist keine Unordnung –
Du verstehst nur mein System nicht!«

Unbekannt



**INNOVATIVE &
KREATIVE
HILFEN**



Interessengemeinschaft Kleine Heime &
Jugendhilfeprojekte Schleswig-Holstein e.V.

Geschäftsstelle:
Schubstraße 57a
24837 Schleswig
Tel. 04621 - 984 19 61
Fax 04621 - 984 19 63
info@ikh-sh.de
www.ikh-sh.de